

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 47 (2018)

Artikel: Im Furttal alt werden - einst und heute
Autor: Bannwart, Kurt / Gasser, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Furttal alt werden – einst und heute



Im Furttal alt werden – einst und heute

Impressum

Autoren	Kurt Bannwart Barbara Gasser
Redaktion	Ruedi Grimm
Lektorat	Sabine Moser-Schlüer Christian Schlüer
Titelseite	Das Titelbild zeigt die Treppe im Gemeindehaus Regensdorf mit einer Prognose für das Jahr 2040
Herausgeberin	Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Ausgabe	2018
Auflage	600
Heftbestellungen	Françoise Roth, Lettenring 29, 8114 Dänikon philippe.roth@bluewin.ch
Gestaltung und Druck	SCHMAEH Offset & Repro AG, 5420 Ehrendingen

Inhalt

Wann ist man alt?	1
Geschichte der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV)	8
Geschichte der Krankenkassen	10
Gesundheitszentrum Dielsdorf	14
Erste Alters- und Erholungsheime im Furttal	18
Alters- und Pflegeheim Furttal in Regensdorf	24
Würenlos plant seit 60 Jahren	30
Gemeinden reagieren auf demografische Entwicklung	33
Möglichst lange selbstständig bleiben	46
Angebote der Kirchen	50
Wohnen im Alter	52
Senioren übernehmen vielfältige Betreuungsaufgaben	63
Aktive Furttaler Senioren zwischen Freiwilligenarbeit und Hobbys	66
Fragen rund um den Tod	78
Liste der bisherigen Hefte	85

Vorwort und Dank

Während der Entstehungszeit des vorliegenden Jahreshefts stand das Thema Altersvorsorge im Zentrum der Diskussionen. Im Nationalrat kam die Reform nach mehr als fünf Jahren Vorbereitung mit einer hauchdünnen Mehrheit von 101 Stimmen durch. Am 24. September 2017 entschied sich die Mehrheit der Bevölkerung gegen das Reformpaket. Hauptthema war die demografische Entwicklung. In Zukunft werden immer weniger aktive Erwerbstätige die AHV-Renten der Pensionierten bezahlen müssen. Das hat auch Auswirkungen auf die Gemeinden: Es braucht mehr altersgerechte Wohnformen, mehr Pflegedienstleistungen und mehr Betreuungsangebote.

Üblicherweise schaut man in den Jahresheften der Heimatkundlichen Vereinigung Furttal zurück, sei es auf ein historisches Ereignis, eine Person, die Geschichte eines Gebäudes, eines Dorfes oder auf eine Tradition. Eher selten ist eine Bestandesaufnahme wie in diesem Heft. Dabei geht es um die derzeitigen Angebote für ältere Menschen im Furttal. Das vorliegende Heft schaut nicht nur in die Vergangenheit, sondern wagt ab und zu einen Blick in die Zukunft. Es versucht, sich dem Thema des Älterwerdens aus ganz unterschiedlichen Perspektiven zu nähern. Wann ist man alt? Was bedeutete es früher, ohne Krankenkasse auszukommen? Wie gehen ältere Menschen mit der zunehmenden Digitalisierung um? Sind Altersheime ein Auslaufmodell?

Viele dieser Themen sind nicht nur im Furttal aktuell. Deshalb enthalten einige Abschnitte allgemeingültige Aussagen. Wir haben aber versucht, möglichst oft einen direkten Bezug zur Region zu schaffen und lokale Zeugen zu befragen.

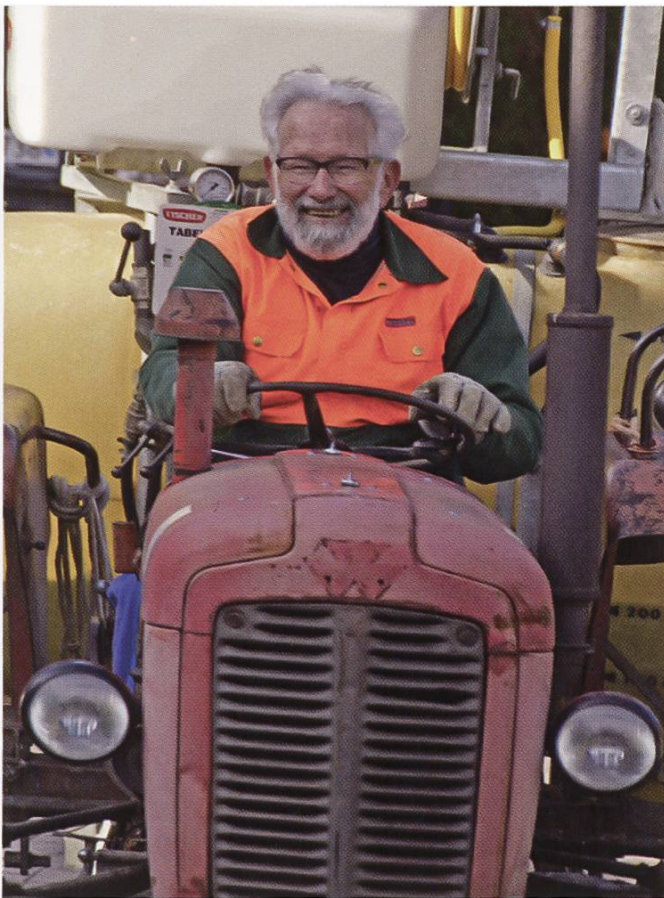
Wir bedanken uns bei allen Interviewpartnern, Gemeindeverwaltungen und Vertretern von Institutionen, die uns Informationen geliefert und die Texte gegengelesen haben.

Kurt Bannwart und Barbara Gasser

Wann ist man alt?

Im Jahr 1774 wurde der Philosoph Immanuel Kant an seinem 50. Geburtstag an der Universität Königsberg mit «ehrwürdiger Greis» angeredet. 1877 beschrieb der russische Komponist Tschaikowsky in einem Brief den damals 49-jährigen Schriftsteller Tolstoi als einen «geschwätzigten alten Mann». In der Zeitschrift für Schweizerische Statistik aus dem Jahr 1889 hiess es, mit 65 beginne das Greisenalter.

Der Soziologe François Höpflinger hält fest, dass Altern ein sehr individueller Vorgang ist. Man hat versucht, in einer Definition eine willkürliche Festlegung zu treffen, die sagt, ab wann der Begriff «alt» im medizinischen Sinne angewandt werden kann. Nach der Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO gilt als alt, wer das 65. Lebensjahr vollendet hat. François Höpflinger relativiert aber: «Die Altersgrenze von 65, das heutige Pensionsalter, ist eine reine Fiktion. Alt ist man heute, wenn man nicht mehr Auto fahren kann.»¹



Landwirte arbeiten weit über das Pensionsalter hinaus, wie der 90-jährige Hans Marthaler

¹ NZZ am Sonntag, 18.9.2016

Lebenserwartung nach dem 65. Altersjahr

Es ist umstritten, ob Menschen, die das 65. Altersjahr erreicht haben, in Zukunft noch eine stetig zunehmende Lebenserwartung haben. Männer, die 1981 starben, überlebten ihren 65. Geburtstag durchschnittlich um 14,3 Jahre. Seit 2010 stagniert diese Zahl bei gut 19 Jahren. Dasselbe gilt für die Frauen. Bei ihnen erhöhte sie sich die Anzahl Lebensjahre nach dem 65. Geburtstag von 18,2 auf 22,2 Jahre und bleibt seit 2010 ebenfalls konstant.² Das Bundesamt für Statistik sieht in diesen Zahlen noch keine Trendwende und erklärt, man müsse die Entwicklung über Jahrzehnte beobachten.

«Die Bevölkerungsgruppe der 65-Jährigen und Älteren in der Schweiz erhöht sich von 1,5 Millionen im Jahr 2015 auf 2,2 Millionen im Jahr 2030 und auf 2,7 Millionen im Jahr 2045.»³ Die Gemeindeverwaltung Regensdorf geht davon aus, dass 2040 jeder dritte Einwohner älter als 64 sein wird.



Treppe im Gemeindehaus Regensdorf

² Beobachter 22/2016

³ Bundesamt für Statistik,
Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2015–2045, S. 5

Bevölkerungsstatistik Furttalgemeinden 2016

Ausgehend von der Definition der WHO lebten 2016 in allen Furttalgemeinden zusammen 6'503 alte Menschen.

Einwohner ab Alter 65

Gemeinde	65– 69	70– 74	75– 79	80– 84	85– 89	90– 94	95– 99	100+	total EW	total 65+	65+ in Prozent
Boppelsen	95	73	38	22	14	4	2	0	1'318	248	18,8
Buchs	280	211	137	77	43	12	8	0	6'320	768	12,2
Dällikon	213	189	125	61	43	7	2	0	4'067	640	15,7
Dänikon	96	52	39	25	19	4	1	0	1'877	236	12,6
Hüttikon	48	32	19	11	7	3	2	1	916	123	13,4
Otelfingen	131	131	78	50	38	13	1	0	2'821	442	15,7
Regensdorf	849	751	579	413	256	77	11	1	18'112	2'937	16,2
Würenlos	321	294	229	147	80	30	6	2	6'360	1'109	17,4
									41'791	6'503	15,6

Die Lebenszufriedenheit der älteren Bevölkerung ist hoch. Die meisten geniessen die späten Freiheiten, wie auch in diesem Heft zu lesen ist. «Das eigentliche Altern beginnt dann, wenn man mit den Verlusten, die das Alter mit sich bringt, so konfrontiert wird, dass man ihnen einfach nicht mehr aus dem Wege gehen kann, weil sie das Leben letztlich doch sehr stark einschränken.»⁴ Andere Anzeichen können sein, dass man mit der Technik nicht mehr zurechtkommt oder keine Lust mehr hat, den neuen Entwicklungen zu folgen. Die Zürcher Psychologieprofessorin Alexandra Freund sieht aber auch das Positive: «Die ältere Generation ist jene, die am stärksten in der Gegenwart lebt. Im Alter überlegt man sich besser, zielgerichteter, was man noch machen will. Eine verkürzte Lebensperspektive hat also durchaus auch positive Folgen.»⁵

In Regensdorf sind 758 Einwohner 80 Jahre oder älter

Im Regan Zunftblatt werden seit 1972 jedes Jahr die ältesten Einwohnerinnen und Einwohner von Regensdorf namentlich erwähnt. Im ersten Jahr

⁴ Hildegard Neufeld im Online-Journal «LernCafe»

⁵ Wochenspiegel vom 6. April 2016

wurden die 85-Jährigen und Ältere in die Liste aufgenommen, im Jahr 2000 musste man bereits 90 sein und 2017 sind die Jüngsten in der Liste 95-jährig. In Regensdorf laden die Reformierte Kirche Regensdorf, die römisch-katholische Kirchgemeinde St. Mauritius, die Politische Gemeinde sowie Pro Senectute die Jubilare mit runden Geburtstagen zu einer Feier ein. Im Fünfjahresrhythmus dürfen sie ab dem 80. Altersjahr im Rahmen dieses Festes, zusammen mit einer Begleitperson, die Glückwünsche des Gemeinderats entgegennehmen, nach dem 90. Geburtstag sogar jährlich. Im Mai 2017 begrüßte Gemeinderat Daniel Noger die Anwesenden im reformierten Kirchgemeindehaus und meinte: «Hier im Saal sind heute knapp 10'000 Lebensjahre versammelt. Das ist ein Berg an Lebenserfahrung, an Wissen und Weisheit.»

Der Gemeinderat gratuliert

Ein Indiz, dass man älter geworden ist, sind auch die Gratulationen der Gemeinde. Die meisten entsenden auf Wunsch an hohen runden Geburtstagen im Fünfjahresrhythmus eine Delegation, welche die Jubilare zu Hause oder im Heim besucht. Oft ist dies der Gemeindepräsident, eine Vertretung des Gemeinderats oder der Gemeindeschreiber. Das minimale Alter für einen solchen Gratulationsbesuch variiert. In Otelfingen, Dällikon, Dänikon und Hüttikon ist das erstmals beim 80. Geburtstag der Fall, in Buchs beim 85., in Würenlos beim 90. und in Regensdorf beim 100. Geburtstag. Ein Blick auf die Tabelle mit den Einwohnerzahlen liefert die Erklärung für die Unterschiede. In Boppelsen werden die Jubilare ab 80 im Fünfjahresrhythmus neuerdings ins Restaurant Lägerstübli eingeladen und dort mit einem Apéro und einem Vortrag des Männerchors erfreut.

*Der 95-jährige Jean Gugler
stösst an der Feier im
Mai 2017 mit Gemeinderat
Daniel Noger an*



Aber auch in grossen Gemeinden erhalten die Jubilare ab dem 80. Altersjahr (in Regensdorf ab dem 85.) eine Gratulationskarte des Gemeinderats. Dasselbe gilt für Ehepaare bei der Goldenen oder Diamantenen Hochzeit. Zudem gehen die hohen Geburtstage auch bei den Kirchen und der Pro Senectute nicht vergessen.

Älterwerden aus medizinischer Sicht

Der Hausarzt Dr. med. Jürg Stebler, FMH Innere Medizin, führt eine Praxis in Buchs.

Jürg Stebler, was sagen Sie, wann ist man alt?

«Man ist so alt, wie man sich fühlt!». «Mit 70 Jahren ist man alt!». Das sind zwei Beispiele, die ich von Patienten bekam, wenn ich diese Frage stellte. Das eine stellt das Gefühl in den Vordergrund, das andere die nackte Zahl. Gefühl gegen numerische Tatsache. In meinem Alltag als Hausarzt lassen sich diese Definitionen nicht immer scharf trennen. Am einfachsten ist der eindeutige Fall des 74-jährigen Senioren-Fussballspielers, der schon einige Verletzungen erlitten hat, aber an keinen ernsthaften chronischen Krankheiten leidet. Er wird zu Recht sein gutes Gesundheitsgefühl in den Vordergrund stellen. Auf der anderen Seite steht der Mensch, der gerne eine Zigarette raucht, das Gewicht über dem Durchschnitt, der eine Behandlung der Blutzuckerkrankheit beginnen musste. Eine Verengung der Herzkranzgefässe war vor einigen Jahren erfolgreich behandelt worden. Er hat keine Beschwerden. Man ist so alt, wie man sich fühlt, wird er mir sagen.

Trifft das denn zu?

Ich werde nicht widersprechen, aber als Grundversorger bin ich nicht ganz ruhig, sehe auch Risikofaktoren für Krankheiten, die ein erfülltes Leben vorzeitig beenden oder durch Beschwerden leidvoll machen können. So wie das eine 90-jährige Dame empfindet, die wegen Osteoporose unter starken Rückenschmerzen leidet und mir sagt, sie sei froh, wenn sie zu ihrem verstorbenen Ehemann gehen könne. Das Alter und das Gefühl stimmen bei ihr überein. Wann ist man alt? Eine schwierige Frage. Wahrscheinlich muss man auch Philosoph sein, um eine gute Antwort zu finden. Für mich stehen das Lebensgefühl, die Lebenskraft im Vordergrund, die aber wesentlich von Krankheiten beeinflusst werden. Die Anzahl Jahre ist bei Beschwerdefreiheit im Hintergrund. Nicht allen wird der Wunsch erfüllt, als alter Mensch gesund ins Bett zu gehen und am Morgen einfach nicht mehr zu erwachen.

Welches sind die häufigsten spezifischen Alterskrankheiten, mit denen Sie als Hausarzt zu tun haben?

Herz-Kreislaufkrankheiten, dazu gehören der Zustand nach einem Herzinfarkt, Bluthochdruck, der Zustand nach einem Hirninfarkt sowie degenerative rheumatische Krankheiten wie Arthrose und Osteoporose. Verbreitet sind auch Demenz und Blutzuckerkrankheit.

Sind Patienten heute anspruchsvoller und kritischer geworden, weil sich zum Beispiel auch ältere Menschen im Internet informieren?

Heute haben wir durch Zeitschriften, Fernsehen und Internet eine Fülle von Informationsmöglichkeiten über medizinische Themen. Auch der ältere Mensch kennt und nutzt heute Google, Wikipedia und andere Onlineportale. Als interessierter Patient kann er sich selber fortbilden. Dazu gehören auch das genaue Nachfragen und die kritische Haltung gegenüber medizinischen Massnahmen. Hier bin ich als Hausarzt gefordert. Es kann vorkommen, dass ein Patient über eine Therapie berichtet, von der ich noch nichts gehört habe und mich selber zuerst informieren muss. Häufig handelt es sich um neuartige Methoden, die als «goldener Standard» noch nicht etabliert sind, vielleicht erst in Studien geprüft werden. Medizinische Methoden können zu Beginn als vielversprechend eingeschätzt werden, manchmal lässt sich jedoch in den medizinischen Studien ein Vorteil nicht beweisen. Im Gespräch geht es um Beratung, was im Einzelfall das Beste ist, und warum eine im Internet oder in der Gesundheitssendung angepriesene Methode mit der nötigen Zurückhaltung beurteilt werden muss.

Holen Patienten auch eine Zweitmeinung ein?

Es kommt selten vor, dass der Patient nach einem Therapievorschlagn eines Spezialisten eine Zweitmeinung wünscht. Meistens sind das Vertrauen und die Zufriedenheit gross. Nur in Ausnahmefällen bin ich selbst mit der Beurteilung eines anderen Arztes nicht einverstanden und schlage dann dem Patienten das Einholen einer Zweitmeinung vor. Generell halte ich es ein wenig mit der Redewendung «Viele Köche verderben den Brei». Es ist besser, man geht zu einem Arzt seines Vertrauens, als verschiedene Ärzte für das gleiche Problem zu konsultieren.

Machen Sie bei älteren Leuten auch Hausbesuche?

Ja. Allerdings versuchen wir, die Patienten möglichst lange zu mir in die Praxis kommen zu lassen. Wir haben mehr diagnostische Möglichkeiten und die Behandlung ist effizienter.

Sind Sie als Hausarzt auch Ansprechperson, wenn es um den Entscheid geht, ins Alters- oder Pflegeheim zu ziehen?

Meist merken die Patienten selber, dass es zu Hause nicht mehr geht und treffen zusammen mit ihren Angehörigen die Entscheidung, in ein Alters- oder Pflegeheim zu ziehen. Problematischer sind jene Situationen, in denen ein Patient unbedingt zu Hause bleiben möchte, obwohl das offensichtlich nicht mehr möglich ist. In solchen Situationen kommt es häufig zu intensiven Gesprächen mit Patienten und deren Angehörigen.

Es gibt also keinen objektiven Massstab, das Alter zu definieren?

Meine Erfahrung zeigt, dass das Alter sehr individuell empfunden wird und nicht nur mit der Anzahl Lebensjahre zu tun hat.

Geschichte der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV)

Die Fürsorge für erwerbsunfähige und betagte Menschen war bis ins 19. Jahrhundert weitgehend Sache von Familienangehörigen, gemeinnützigen Organisationen und der Kirche. Daneben gab es eine rudimentäre öffentliche Armenfürsorge. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden in der Schweiz, auch unter dem Eindruck der Massenarmut der Fabrikarbeiterfamilien, Forderungen nach Sozialversicherungen laut. Die erste Verfassungsgrundlage für die Unfall- und Krankenversicherung wurde 1890 geschaffen. Gut zwanzig Jahre später (1912) hiess das Volk die Unfall- und Krankenversicherung gut.

Die Verfassungsgrundlage für die AHV geht auf das Jahr 1925 zurück. Die erste Gesetzesvorlage scheiterte 1931 vor dem Volk. Während des Zweiten Weltkriegs (1939–1945) nützte der Bundesrat seine ausserordentlichen Vollmachten und trieb die Entwicklung der Sozialversicherungen voran. Er schuf die Lohn- und Verdienstersatzordnung für die Militärdienstleistenden, heute als Erwerbsersatzordnung bekannt. Sie bildete die Grundlage für die Organisation und Finanzierung der AHV. Am 6. Juli 1947 wurde das Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung im zweiten Anlauf vom Volk deutlich angenommen und auf den 1. Januar 1948 in Kraft gesetzt. Seither gilt: Vorsorge statt Fürsorge.

Seit 1948 erfuhr das Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung zehn Revisionen. Die Minimalrente betrug damals 40 Franken, was unter Berücksichtigung der Teuerung heute etwa 183 Franken entsprechen würde. Die Maximalrente von 125 Franken entspräche heute teuerungsbereinigt 570 Franken. Die Mindestrente 2017 betrug 1'175, die Maximalrente 2'350 Franken, für Ehepaare 3'525 Franken.

Hans Spillmann (1920–2017) hat zeitlebens als Bauer – nicht als Landwirt, wie er betonte – in Dällikon gewohnt und gearbeitet, bis er den Waidhof 1984 seinem Sohn Jörg übergab. Am 3. Dezember 1985 feierte er seinen 65. Geburtstag und erhielt im Januar 1986 seine erste Rente. Er hat den Beleg aufbewahrt.



Eidgenössische Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenversicherung (AHV-IV)
Assurance vieillesse, survivants et invalidité fédérale (AVS-AI)
Assicurazione federale per la vecchiaia, i superstiti e l'invalidità (AVS-AI)

AUSGLEICHSKASSE DES KANTONS ZUERICH, JOSEFSTRASSE 84, 8005 ZUERICH

Verfügung
Décision
Decisione

vom/du/del
24.02.1986

HERRN
SPILLMANN HANS
HOERNLISTRASSE 3A

MIT WIRKUNG AB

01.01.1986

8108 DAELLIKON

WERDEN MONATLICH FOLGENDE
ORDENTLICHE ALTERSRENTEN
AUSGERICHTET

EHEPAAR-RENTE FUER
794.20.465.144 SPILLMANN-SCHMID, HANS

11

LAUF.
PERIODE
FR.

1.642

ZAHLBAR IN DEN ERSTEN 20 TAGEN DES MONATS

1.642

Die erste Ehepaarrente für Hans und Frieda Spillmann im Jahr 1986

Revision der Altersvorsorge scheitert an der Urne

Nach jahrelangem Ringen um eine erneute Revision der Altersvorsorge lehnte das Schweizer Volk am 24. September 2017 die Vorlage des Parlaments mit 52,7 Prozent der Stimmen ab. Das Rentenalter der Frau bleibt demnach bei 64 Jahren und die Höhe der AHV-Rente unverändert.

Geschichte der Krankenkassen

Ende des 19. Jahrhunderts waren weniger als 5 Prozent der Gesamtbevölkerung bei einer der vielen kleinen Krankenkassen versichert. Diese boten nur einen minimalen Schutz gegen Krankheits- oder Invaliditätsrisiken, die Leistungen beschränkten sich um 1900 fast ausschliesslich auf Lohnentschädigungen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl lag bei ungefähr 150 bis 200 Versicherten pro Kasse. Die meisten Krankenkassen konzentrierten sich auf bestimmte Berufsangehörige, Einwohner einer Region oder Mitglieder einer Konfession. Nur ganz wenige Kassen waren schon national organisiert. Weil ein Wechsel zu einer anderen Kasse sehr schwierig war, schlossen sich aber immer mehr Krankenkassen zu kantonalen Verbänden zusammen.

Der Idee einer staatlich verordneten Versicherungspflicht standen die Kassen sehr skeptisch gegenüber. Deshalb brauchte es viele Anläufe. Das erste Kranken- und Unfallversicherungsgesetz erlitt 1900 an der Urne eine deutliche Niederlage. In der Folge erliessen verschiedene Kantone Gesetze für eine obligatorische Pflichtversicherung, meist aber nur für Geringverdienende. 1935 war rund die Hälfte der Bevölkerung bei einer Krankenkasse versichert. Ende der 1960er-Jahre lancierte die Sozialdemokratische Partei (SP) eine Initiative für ein nationales Krankenversicherungsobligatorium. Aber Initiative und Gegenvorschlag scheiterten in der Volksabstimmung von 1974. Ein weiterer Versuch wurde 1987 abgelehnt, bis schliesslich das heutige Krankenversicherungsgesetz (KVG) im Dezember 1994 in der Volksabstimmung angenommen und im Januar 1996 in Kraft gesetzt wurde.⁶

Versicherung war die Ausnahme

Ältere Einwohnerinnen und Einwohner des Furttals erinnern sich gut an die Zeit, in der weder ihre Eltern noch sie selber eine Krankenversicherung hatten. Der Däniker Landwirt Hans Marthaler erklärte, bei Bauern sei eine Kasse sowieso kein Thema gewesen. Die kranken Leute blieben auf dem Hof, eine Krankenschwester schaute nach ihnen, das war nicht allzu teuer. Stand jedoch eine Operation an, kostete das viel, die Bauern konnten sich das oft nicht leisten. Deshalb liess man schwer kranke Leute einfach sterben. Er und seine Frau Ida Marthaler weisen allerdings darauf hin, dass man be-

⁶ Quelle: Bundesamt für Sozialversicherungen, BSV, Geschichte der Sozialen Sicherheit, 2013

reits damals zu Hause eine Art palliative Pflege ermöglicht habe, etwas, das heute wieder aktuell ist. Die Schwester des Krankenpflegevereins berichtete dem Pfarrer von kranken Leuten, und dieser besuchte die Sterbenden regelmässig. Auch die drei Watterinnen Madeleine Kunz, Esther Brändli und Barbara Zollinger waren vor diesem Obligatorium nicht versichert. Letztere berichtete von einer Nierenoperation, der sie sich als junge Frau unterziehen musste. «Ich bezahlte die Operation von meinem Ersparten.»



Die 90-jährige Ida Marthaler in Dänikon

Hans Spillmann aus Dällikon trat aber schon 1940 im Alter von 20 Jahren der Kasse bei. Die Schwester seiner Mutter war Hebamme und führte die Ablage der Zentral- und Ostschweizerischen Kranken- und Unfallkasse (Zoku, gegründet 1927). Sie fuhr mit dem Velo durch das Furttal um die Prämien einzuziehen. Die Kassen waren damals vor allem regional organisiert. In den Buchser Dorfgeschichten erzählte Elsa Schaub-Gloor, Jahrgang 1921, wie sie zur Führung einer Krankenkasse kam. Sie wurde 1952 angefragt, ob sie Interesse hätte, die Krankenkasse zu übernehmen. So führte sie 30 Jahre lang die Kasse neben ihrer Arbeit als Hausfrau. «Der Beitrag für ein Kind betrug damals 2.70 Franken, für Frauen 7.80 Franken im Monat. Um die Beiträge einzutreiben, ging ich von Haus zu Haus. Ich habe darauf geachtet, wann die Bauern den Milchzahltag erhielten. Dann hatten sie Geld im Haus.»⁷ Ein Blick in das Mitgliedsbuch der Krankenkasse von Madeleine Kunz in Watt zeigt, dass es noch günstigere Angebote gab. Sie

⁷ Buchser Dorfgeschichten, Herausgeberin Gemeinde Buchs, 2014, S. 115

trat 1954 der Zentral- und Ostschweizerischen Kranken- und Unfallkasse bei und bezahlte monatlich 6.50 Franken. 1960 war die Prämie auf 8.20 Franken angestiegen.

Tarif <u>1</u> Klasse <u>1</u> Fr. <u>1.30</u> Krankenpflege <u>4</u> Fr. <u>5.20</u> D. Fr. _____ E. Fr. _____ Fr. _____ 19 <u>54</u> Monatsbeitrag Fr. <u>6.50</u>			Tarif _____ Klasse _____ Fr. _____ Krankenpflege _____ Fr. _____ D. Fr. _____ E. Fr. _____ Fr. _____ Änderung ab: _____ Fr. _____		
Januar	Erw. Krankenversicherung Beitrag 50 R.		Juli	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF	
Februar			August	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF	
März			September	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF	
April	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF		Oktober	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF	
Mai	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF		November	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF	
Juni	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF		Dezember	Zentral- & Ostschweiz Kranken- & Unfallkasse Sektion: REGENSDORF	

12

Krankenkassenprämie von Madeleine Kunz, 1954

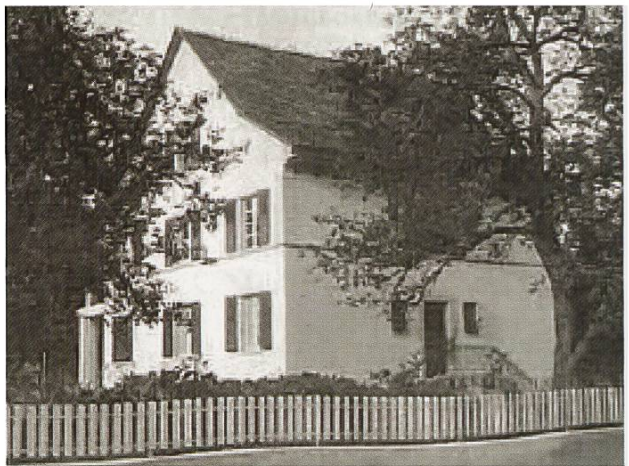
Doktor Hans Diener behandelte wenig Verdienende gratis

Der erste bekannte Arzt im Furttal war Hans Diener (1889–1951). Er kam als junger Arzt 1917 nach Regensdorf und wurde in der Gemeinde rasch sehr beliebt. Die umliegenden Dörfer profitierten ebenso von seinem ärztlichen Können wie die Patienten der kantonalen Strafanstalt Pöschwies. Seine Patienten besuchte er auch zu Hause. Kürzere Strecken legte er oftmals auf dem Velo zurück. Es gab damals noch wenige Autos. Aber sein Topolino und später der DKW waren den Furttalern wohlbekannt. Geschätzt wurde er vor allem, weil er Patienten ohne Krankenkasse bei der Arztrechnung oft entgegenkam. Hans Diener war nicht nur Hausarzt, für einen Franken zog er auch einen Zahn. Die Zahnärzte in Oerlikon oder Dielsdorf waren für damalige Verhältnisse zu weit weg. Im Regan Zunftblatt 2000 berichtete

Emmi Meier-Greter, sie habe aber den Franken wieder mitnehmen können, um Brot für ihre grosse Familie zu kaufen. «Dr. Diener sandte nur jenen Patienten Rechnungen, von denen er wusste, dass sie in der Lage waren, sie zu bezahlen. Auch unsere gelähmte Mutter wurde jahrelang von Dr. Diener vorbildlich gratis ärztlich betreut.»⁸ Auch Hans Spillmann erinnert sich, wie Hans Diener ihm schon im Alter von 18 Jahren Zähne ziehen musste und das offenbar sehr gut machte. Madeleine Kunz hat für den Arzt ebenfalls nur lobende Worte übrig: «Nach dem frühen Tod meines Vaters stellte er meiner Mutter nie mehr eine Rechnung aus.»



*Der Arzt Hans Diener,
ca. 1940 (Regan Zunftblatt)*



*Das Doktorhaus an der Affolternstrasse 1940
(Regan Zunftblatt)*

Neben seiner Tätigkeit als Arzt engagierte sich Hans Diener auch stark für das Schulwesen. Mehr als 25 Jahre stand er der Primarschulpflege vor. Er starb im Alter von 62 Jahren an einer Krebserkrankung. Das Doktorhaus an der Affolternstrasse und die Arztpraxis gingen 1951 an seinen Nachfolger Ernst Wangler über, der 1963 an der nahe gelegenen Rosenstrasse 12 ein neues modernes Arzthaus baute.

⁸ Emmi Meier-Greter, Regan Zunftblatt 2000, S. 5

Gesundheitszentrum Dielsdorf

Geschichte

Das erste sogenannte Asyl entstand 1894/95. Eine einzige Krankenschwester, damals noch Wärterin genannt, war für die Pflege zuständig. Bereits zwölf Jahre später war man nicht mehr in der Lage, alle Anmeldungen zu berücksichtigen. Mit 67 Patienten war die Kapazitätsgrenze erreicht. In der Zwischenzeit hatte die Krankenschwester Unterstützung durch eine Gehilfin erhalten. 1908/09 folgte der zweite Bau. Ab 1912 standen einer Oberschwester zwei weitere ausgebildete Schwestern zur Seite. 1931 stieg die Patientenzahl auf 223, die über 11'000 Pfl egetage beanspruchten, so dass ein dritter Bau nötig wurde. Das Bezirksspital Dielsdorf wurde zwischen 1964 und 1966 gebaut. Die fünfte Erweiterung folgte 1979.

Hans Spillmann aus Dällikon schrieb 1934 als Sekundarschüler in einem Aufsatz über die Demenz seines Grossvaters und dessen Einweisung ins Asyl Dielsdorf.

«An einem kalten Winterabend sprach der Grossvater ganz verwirrt. Das Blut tröpfelte wie Tränen aus der leeren Augenhöhle und er rang um sich und wollte fortlaufen. Wir beruhigten ihn und legten ihn zu Bett. Am anderen Morgen polterte es früh an die Haustüre. Der Vater sprang hinunter und öffnete. Was musste er sehen? Seinen Vater im Hemd, verschunden an den Knien und Armen. Halb starr vor Kälte, stöhnend vor Schmerzen stand er da, wie eine Säule. Der Nachbar mit der Mistgabel neben ihm, schlotternd vor Kälte und Eiszapfen am Schnurrbart. Er erzählte mit zerrissener Stimme, dass er den Grossvater im Holzschopf habe rufen hören und ihn dann wieder hierher gebracht hätte.

Wir wuschen dem Grossvater die klaffende Wunde und verbanden sie. Dann legten wir ihn zu Bette, und bald schlief er ein. Als er erwachte, war er so verwirrt wie vorher. Eines Abends fiel er die Treppe hinunter, stieg jedoch wieder selber hinauf. Am anderen Morgen, als ich den Schulsack wollte, lag er unter dem Ofen. Die Bücher unter dem Tisch, die Hefte und Bleistifte unter dem Kasten. Kein Vorhang mehr an den Fenstern, die Nähmaschine am Boden. Unter allem lag der Grossvater. Wir riefen den Arzt. «Es ist Arterienverkalkung», sagte dieser. Der Grossvater wurde immer unruhiger.

Die Ruhe wurde jede Nacht unterbrochen, und der Vater musste alle Nächte aufstehen. Wir mussten den armen Mann ins Krankenasyl Dielsdorf bringen. Wir besuchten ihn oft. Im Sommer war es wieder besser. Im Winter darauf war er wieder verwirrt wie im letzten. So ging es noch zwei Jahre und wir mussten ihn wieder ins Asyl verbringen.»

Eine grosse Veränderung zeichnete sich 1999 ab. Das Spital Dielsdorf musste aufgrund der neuen Spitalliste den Akutbereich aufgeben. Als Folge davon unterzog man die bestehenden Gebäude einer Gesamtsanierung und baute den Pflegebereich aus. Externe Pflegewohngruppen und die 2009 erweiterte Geriatriische Tages- und Nachtklinik ergänzen seither das Angebot. Seit 2010 gehört der Name «Spital Dielsdorf» der Vergangenheit an. Die verschiedenen neuen Dienstleistungen werden jetzt im «Gesundheitszentrum Dielsdorf» erbracht. Integriert ist auch die Adus Medica AG, die ein breites Spektrum von chirurgischen Eingriffen anbietet. «Morgens in die Klinik eintreten, gleichentags operiert werden und gegen Abend oder nach einer Übernachtung wieder nach Hause gehen», so wird die Dienstleistung umschrieben.⁹



Die dritte Asylerweiterung erfolgte 1932 (Gesundheitszentrum Dielsdorf)

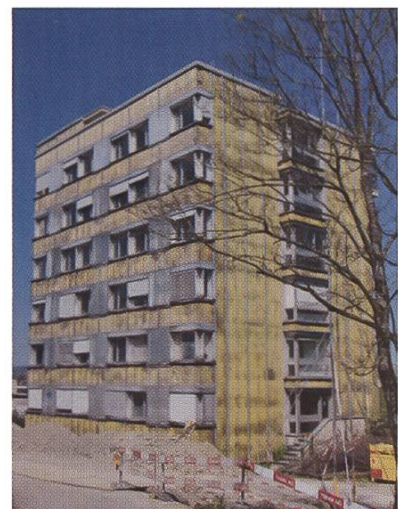
⁹ www.spitaldielsdorf.ch/gesundheitszentrum/adus-medica-ag

Zusätzliche 80 Zimmer im neuen Pflegezentrum

Für den sechsten Neubau – das Pflegezentrum – musste 2015 zuerst das 50 Jahre alte Personalhaus weichen. Am 23. September 2015 fand die Grundsteinlegung für den grossen Neubau statt. In eine «Zeitkapsel» legte man für die Nachwelt Gegenstände und gute Wünsche. Eröffnet wurde das Gebäude im September 2017.

22 Gemeinden des Bezirks Dielsdorf sind in einem Zweckverband zusammengeschlossen und sichern so die Langzeitpflege ihrer Einwohner. Chronisch kranke Menschen werden im Gesundheitszentrum ebenso betreut wie Pflegebedürftige, deren Zahl ständig steigt. Gerade Demenzkranke überfordern die Angehörigen früher oder später, die Nachfrage nach Pflegeplätzen ist entsprechend hoch. Deshalb stehen im Neubau zusätzliche 80 Zimmer und Kleinwohnungen mit maximal 160 Betten zur Verfügung.«Das fünfstöckige Gebäude ist offen, modern und nach den neuesten Erkenntnissen konzipiert. Dies ermöglicht unter anderem ein noch breiteres und auf die Bedürfnisse der Bewohnerschaft ausgerichtetes Hotellerie- und Gastronomieangebot ... Modernste Infrastruktur und ein grosszügiges Platzangebot lassen rund um den Bereich Physio keine Wünsche offen und bieten für Jung und Alt ein attraktives Trainingsumfeld. Mit der Realisierung dieses zukunftsgerichteten Bauprojektes steht dem Bezirk Dielsdorf eine der modernsten Pflegeeinrichtungen in der Schweiz zur Verfügung. Der Neubau komplettiert das in dieser Art und Weise einzigartige Pflege- und Gesundheitsangebot und schafft optimale Rahmenbedingungen für altersadäquate Betreuung im Bezirk Dielsdorf.»¹⁰

*Rückbau des Personalhauses 2015
(Gesundheitszentrum Dielsdorf)*



¹⁰ www.spitaldielsdorf.ch/gesundheitszentrum/adus-medica-ag



Der Neubau wurde im September 2017 eingeweiht



*Helle Zimmer und
Kleinwohnungen im
Neubau*

Erste Alters- und Erholungsheime im Furttal

Am Laubisser in Watt

Heute erinnert an der Haldenstrasse bei der Bushaltestelle Laubisser in Watt nichts mehr an ein Altersheim. Die beiden Doppeleinfamilienhäuser gliedern sich unspektakulär in das Strassenbild ein. Niemand käme auf die Idee, dass es sich bei diesen gut erhaltenen renovierten Häusern um das erste Altersheim im Furttal handelt.



Nichts deutet auf das ehemalige Altersheim hin

Madeleine Kunz (*1927) wohnt noch heute dort, wo ihre Mutter Ida Fahrni in den 1930er-Jahren die ersten Bewohner aufnahm. Der Vater starb, als Madeleine sechs Jahre alt war. Sie erinnert sich, wie die Mutter nach dem Tod des Vaters das biologisch angebaute Gemüse morgens um 5 Uhr per Velo und Anhänger auf den Zürichberg brachte. Dort warteten die Köchinnen auf die Gemüse- und Beerenlieferung. Zum Frühstück um 8 Uhr war sie wieder zurück. Damals gab es noch keine AHV, und das Geld für den Lebensunterhalt einer verwitweten Frau mit Kindern war knapp. Die Mutter hatte nur eine Lebensversicherung von 2'000 Franken und ein Stück Land im Laubisser. Mit diesem Geld und einer Hypothek baute sie ein Haus an jenem damals noch unverbauten Hang. Im Laufe des Jahres 1935 nahm sie

die ersten älteren, aber auch psychisch angeschlagene Personen auf. Als gelernte Kranken- und Psychiatrieschwester traute sie sich diese anspruchsvolle Arbeit zu. Das erste Alters- und Erholungsheim im Furttal hatte damit seine Türen geöffnet.



Das erste Altersheim an der Haldenstrasse in Watt

Zu Beginn beherbergte sie zehn Bewohnerinnen in drei Doppel- und vier Einerzimmern. Das war aussergewöhnlich. In anderen Altersheimen mussten sich mehrere Bewohner ein Zimmer teilen. Bereits 1939 ermöglichte eine Dépendance die Aufnahme von zehn weiteren Personen. Die Bewohner mussten zuerst ihr Vermögen aufbrauchen, um den bescheidenen Pensionspreis zu bezahlen, erst dann waren sie auf die Armenpflege angewiesen. «Nur die Bähner und Pöstler hatten bereits eine Rente», weiss Madeleine Kunz zu berichten. Der Preis für ein Einerzimmer, inklusive Mahlzeiten, Wäsche und Heizung, betrug pro Tag 3 bis 4 Franken. «Wer 4 Franken bezahlte, wurde mit Handschuhen angefasst.»

Alle Bewohner hatten ein Ämtli: rüsten, kochen, abwaschen, putzen. Angestellte konnte sich die Mutter keine leisten. Im Sommer war das Wasser häufig knapp. So musste die am Samstag eingeweichte, am Montag gewaschene

und anschliessend im Kupferbecken gebrühte Wäsche in einen Zuber gelegt und zur Zihlstrasse transportiert werden. Dort steckte Ida Fahrni einen Stöpsel in den Brunnen und spülte die Wäsche im kalten Brunnenwasser aus.

Am schwierigsten war der Umgang mit den psychisch instabilen Bewohnern. Madeleine Kunz erinnert sich an eine unerfahrene und überforderte Lehrerin und einen jungen psychisch kranken Bäcker, der später in die Universitätsklinik Burghölzli eingewiesen werden musste. Auch ein verarmter Italiener war für kurze Zeit im Heim. Er diktierte ihr Briefe an Benito Mussolini, die selbstverständlich alle unbeantwortet blieben. Wieder andere hörten Stimmen und verunsicherten die Mitbewohner. Medikamente durfte Ida Fahrni nicht abgeben. Um die Bewohner zu beruhigen, mischte sie manchmal etwas Zucker und Salz, das sie mit dem Wallholz pulverisierte, und verabreichte diese Mischung den Bewohnern.

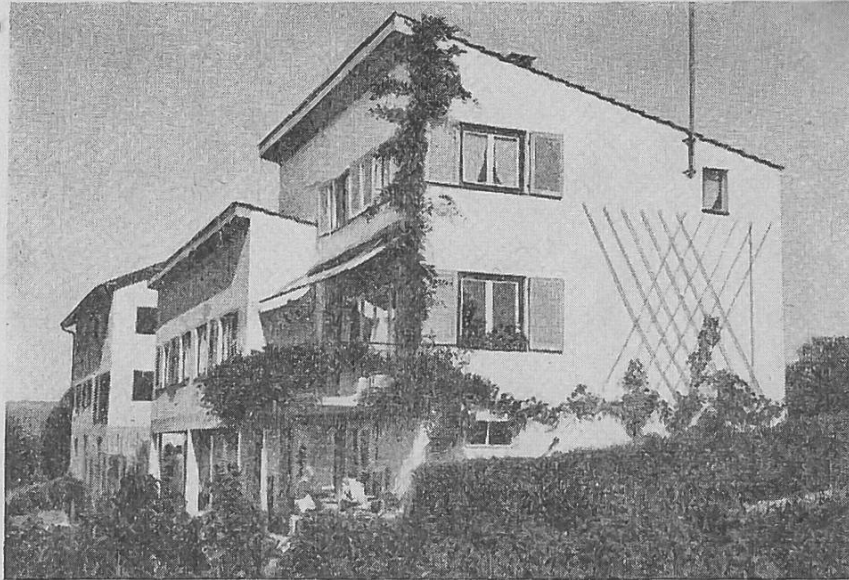
Madeleine Kunz wäre eigentlich gerne Innenarchitektin geworden. Während des Krieges aber, als die Schulferien verlängert wurden, half sie im Heim mit und realisierte, dass ihre Mutter auf Unterstützung angewiesen



Bewohnerinnen im Altersheim Watt beim Stricken

war. So verzichtete sie auf eine weitere Ausbildung und arbeitete nach der Schulzeit ab 1943 im Altersheim mit. Vielen ihrer Freundinnen ging es gleich, die Väter waren häufig im Aktivdienst und die Mütter brauchten

Unterstützung. Von der anstrengenden Arbeit in all den Jahren körperlich und psychisch erschöpft, musste Ida Fahrni das Heim 1960 schliessen. Sie durfte ihren Lebensabend in einem für sie angebauten Hausteil verbringen.



Erholungs- und Altersheim «Friedenshort» Waff b. Zch.

Telephon 94 41 90

Besitzerin: Schwester J. Fahrni

Bahnstation: Regensdorf

Eine warme Häuslichkeit für seelisch Leidende, die kürzeren oder längeren Kuraufenthalt benötigen. Auch führungsbedürftige Dauergäste werden aufgenommen. Die Besitzerin des Heimes hat sich in 30-jähriger Dienstzeit in Krankenhäusern, Nervenheilanstalten und seelsorgerlicher Tätigkeit das Rüstzeug zur Betreuung seelisch Kranker geholt.

Individuelle Pflege. Arbeitstherapie.

Einzelzimmer. Südlage. Sorgfältige Küche.

Hausarzt vorhanden. Besuchszeit täglich von 2—5 Uhr. Tagespreis Fr. 6.— bis 8.—, Wäsche inbegriffen, kleine Heizungszulage während der Heizperiode.

165

«Führer durch die soziale Fürsorge im Kanton Zürich», Ausgabe 1948

Sonnhalde in Boppelsen

Wer vom Gemeindehaus in Boppelsen Richtung Lägern spaziert, kann das grosse, gelbe Haus an der Sonnhaldenstrasse nicht übersehen. 32 Jahre lang lebten dort 14 bis 16 Pensionäre oder «Insassen», wie sie zu Beginn noch genannt wurden. Als Anna und Rudolf Mäder sich 1936 entschlossen, ein Altersheim zu betreiben, zählte die Gemeinde nicht einmal 300 Einwohner. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen an ein Altersheim waren noch minimal. Anna Mäder und die Töchter Ruth und Maria führten das Haus als Familienbetrieb – und dies im wahrsten Sinne des Wortes. Zwei Angestellte unterstützten sie bei der Arbeit. Auf jedem Stockwerk hatte es ein Badezimmer, das sich die Familie und die Bewohner teilten. Die Mahlzeiten nahmen alle zusammen am grossen Esstisch ein, und abends spielte man zusammen Karten oder Brettspiele. Einige der Pensionäre teilten sogar mit Kindern der Familie Mäder das Zimmer und konnten so einen reduzierten Preis bezahlen, also weniger als die üblichen 2.30 Franken pro Tag. Eine Ausbildung als Krankenschwester brachte keine der Frauen mit. Aber sie betreuten und pflegten die Bewohner mit viel Engagement und Herzblut.



*Das ehemalige Altersheim
an der Sonnhaldenstrasse in
Boppelsen*

Während des Zweiten Weltkriegs waren die Grundnahrungsmittel zum Teil rationiert. So entschloss sich die Familie, den Bauernhof unterhalb des Altersheims zu erwerben. Rudolf Mäder und die Söhne bewirtschafteten den Hof, betrieben Ackerbau und hielten Tiere. Dadurch war die Versorgung der Bewohner und der Familie sichergestellt. Nach 25 Jahren übergaben Anna und Rudolf Mäder 1961 das Heim ihrem Sohn Hans und der Schwiegertochter Therese, die bis dahin im Bauernhaus gelebt hatten und tauschten die Wohnungen. Das junge Paar hatte zu jener Zeit drei kleine Kinder und holte zeitweise junge Däninnen zur Unterstützung zu sich, vergleichbar mit heutigen Au-Pair-Mädchen. Das Altersheim war stets gut belegt. In den späteren 1960er-Jahren wurden die gesetzlichen Bestimmungen massiv verschärft. Zusätzliche Angestellte wären nötig gewesen, um das Heim weiterhin zu betreiben. Deshalb entschieden sich Hans und Therese Mäder 1968 schweren Herzens, das Heim zu schliessen.¹¹



*Rolf und Anna Mäder
(Bopplisser Zytig)*

¹¹ Quelle: Bopplisser Zytig 4/2013, S. 6,7

Alters- und Pflegeheim Furttal in Regensdorf

Geschichte

«Mit dem Bau des Altersheims Furttal wurde ein wichtiges Gemeinschaftswerk für die älteren Einwohner vollendet. Vor mehr als zehn Jahren brachten die Mitglieder des Gemeinnützigen Frauenvereins Regensdorf den Stein ins Rollen. Mit Glassammeln und Bazaren erwirtschafteten sie die ersten Franken für ein zukünftiges Altersheim mit Pflegeabteilung.»¹² So beginnt der Artikel über die Eröffnung des Alters- und Pflegeheims im Regan Zunftblatt von 1985. Es war ein langer Weg von der Generalversammlung des Gemeinnützigen Frauenvereins im Jahr 1973 bis zum Bezug des Heimes im März 1984.

1980 errichtete der Verein eine Stiftung mit dem bisher gesammelten und verwalteten Geld. Das Stiftungsvermögen betrug damals bereits über 300'000 Franken. Ein Jahr später stimmten Regensdorf, Buchs, Dällikon, Dänikon und Otelfingen dem gemeinsamen Anschlussvertrag zu. Die totalen Anlagekosten wurden mit 11,63 Millionen Franken budgetiert. Abzüglich Bundessubventionen von 2,2 Millionen Franken mussten demnach die Gemeinden knapp 9,5 Millionen Franken aufwenden. Interessant sind die Preise für die zukünftigen Bewohner, die in den Weisungen an die Gemeindeversammlungen genannt wurden. Als Vergleich diente etwa das Alters- und Pflegeheim Weiningen. Dort betrugen die Pensionspreise bei einem anrechenbaren Monatseinkommen von 1'000 Franken 30 Franken pro Tag, ab 2'000 Franken Einkommen berechnete man 60 Franken pro Tag.

Die Gemeinde Boppelsen lehnte den Antrag für eine Beteiligung an der Gemeindeversammlung vom 12. Juni 1981 ab. Er lautete: «Bewilligung eines Brutto-Kredites von 392'800 Franken für die Beteiligung an der Erstellung eines Alters- und Pflegeheimes in Regensdorf entsprechend den zwei Optionen.»¹³ Gemeint war damit das Anrecht auf zwei Plätze in Regensdorf. Die Bopplisserin Martha Hauser erinnert sich, dass Bauern aufgestanden waren und erklärten, Boppelsen brauche das nicht. Ihre Frauen würden sie schon betreuen, sollten sie pflegebedürftig werden. Deshalb müssen die Einwohnerinnen und Einwohner von Boppelsen bis heute selber einen Platz

¹² Regan Zunftblatt 1985, S. 27

¹³ Bopplisser Zytig Nr. 2/81

in einem Altersheim suchen, der bezahlbar ist. Auch Hüttikon konnte nicht zum Mitmachen bewogen werden.

Eine bekannte Architektin

Bekannt ist Tilla Theus heute für den Neubau des FIFA-Hauptsitzes beim Zürcher Zoo, des Hotels Widder am Rennweg in Zürich oder des Gipfelrestaurants auf dem Aroser Weisshorn. Als junge Architektin aber zeichnete Tilla Theus für den Bau des Alters- und Pflegeheims Furttal verantwortlich. Die Aufgabe war, das Haus in die Zone mit Wohn- und Schulhäusern einzufragen. Alters- und Pflegeheim sowie Kinderhort sollten architektonisch aufeinander bezogen und durch gemeinsame Materialien miteinander verbunden sein. Die im Inneren verwendeten natürlichen Materialien wie Tonplatten, Wollteppiche und Lärchenholz sollten eine wohnliche Atmosphäre vermitteln mit lichtdurchfluteten Räumen und einem Kachelofen mit Sitzbank.



Das Nebeneinander von Altersheim (rechts) und Kindergarten erweist sich als eher schwierig

Immer höheres Eintrittsalter

Zu Beginn konnte das Haus 60 Pensionäre aufnehmen. Zur Verfügung standen 39 Einzelzimmer, 4 Apartments für Ehepaare und 13 Betten in der Pflegeabteilung. Seit 1999 gibt es keine Doppelbelegung der Zimmer mehr. Heute stehen in 46 Einzelzimmern und 4 Ehepaar-Apartments noch

54 Betten zur Verfügung. Die wenigen Ehepaare, die heute gemeinsam eintreten, beziehen aber meistens zwei Einzelzimmer. Das Durchschnittsalter der Bewohner betrug bei der Eröffnung 80 Jahre. Heute ist das Eintrittsalter meist über 90. Ursprünglich als Altersheim konzipiert, wurde es im Verlauf der Zeit zum Alters- und Pflegeheim und ist jetzt faktisch nur noch ein Pflegeheim.

«Die Leute gehen heute nicht mehr ins Altersheim. Sie kommen erst, wenn alles zusammenbricht, wenn es auch mit der Spitex und der Pflege durch die Angehörigen zu Hause nicht mehr geht. Es kommt eigentlich niemand mehr, der selbstständig ist. Das Altersheim ist ein Auslaufmodell», erklärt die Leiterin Denise Lämmli Henzi.

*Die Leiterin des Alters- und
Pflegeheims Furttal,
Denise Lämmli Henzi*



2013 kamen noch knapp 43 Prozent der Bewohner ohne Pflege aus (Pflegestufe 0), drei Jahre später waren es nur noch 3,3 Prozent. Entsprechend kürzer ist die durchschnittliche Verweildauer. Sie ist in der Zwischenzeit auf ein paar wenige Jahre gesunken. Anfangs 2017 mussten zusätzlich 260 Stellenprozente bewilligt werden. Die Gründe sind vielfältig. Einerseits sind es Hilfsangebote wie Spitex, die in den letzten Jahren ständig ausgebaut wurden, aber auch die hohen Kosten halten viele vom Eintritt ab. Das Alters- und Pflegeheim Furttal gehört allerdings zu den günstigsten Heimen in der Region. Die Bewohner zahlen pro Tag 100 Franken für das Zimmer (inklusive Mahlzeiten, Reinigung, Wäsche, Strom, Wasser), 20 Franken Betreuungstaxe (Anforderung von Hilfe rund um die Uhr, Turnen, Basteln, Singen, Konzerte, Gespräche usw.) und maximal 21.60 Franken für die Pflege. Das ergibt monatliche Kosten von circa 4'400 Franken. Den Rest übernehmen die Krankenkasse und die Gemeinde (vgl. S. 34).

Der Kanton schreibt den Stellenplan vor

Das Team umfasste am 1. Juli 2017 34,45 Vollzeitstellen mit insgesamt 49 Angestellten. Es garantiert eine individuelle, auf die Bedürfnisse der Bewohner ausgerichtete Betreuung. Auch nachts ist immer mindestens eine ausgebildete Pflegefachperson anwesend. Die Anzahl an ausgebildeten Pflegefachfrauen ist vom Kanton vorgeschrieben, ebenso das Verhältnis Diplomierte, Fachangestellte Gesundheit und Hilfen.

Eine anspruchsvolle Aufgabe

Denise Lämmli Henzi ist gelernte Pflegefachfrau. Früher kamen die meisten Leiterinnen und Leiter aus der Pflege, heute ist das eher die Ausnahme. Die Anforderungen haben sich stark verändert, ein betriebswirtschaftlicher Hintergrund, oft aus der Hotellerie, ist ebenfalls eine gute Voraussetzung. Auch Erfahrung in Personalführung oder Qualitätssicherung ist hilfreich. Die Bürokratie hat auch in dieser Branche Einzug gehalten. Die Leiterin ist aber froh, dass sie weiss, wie der Pflegealltag aussieht. Was schätzt sie an ihrer Arbeit am meisten? Der Vergleich mit ihrer letzten Stelle liefert die Antwort. In einem Spital mit angeschlossenem Pflegeheim war sie Pflegedienstleitende und zuständig für 300 Mitarbeitende, hatte aber nur noch direkten Kontakt mit den Leuten, wenn die Probleme eskalierten. Jetzt trifft sie sich neben ihren administrativen und organisatorischen Aufgaben auch täglich mit den Angestellten und Bewohnern. «In diesem Sinne ist es ein absoluter Traumjob», sagt sie mit Überzeugung. «Sehr befriedigend ist auch die Beratung von Angehörigen, die nicht mehr weiter wissen, überfordert sind und sich nicht trauen, ihre Mutter, den Vater oder Partner ins Pflegeheim zu geben. Diese Leute sind unendlich dankbar, wenn ich ihnen Mut mache, jetzt einmal an sich selber zu denken und die Grenzen der eigenen Belastbarkeit zu erkennen.»

Das Zusammenleben ist nicht immer einfach

Die Nähe zu Kindergarten und Schule wurde zu Beginn als Möglichkeit angepriesen, die Generationen zusammenzubringen und das gegenseitige Verständnis zu fördern. Das hat sich nicht bewahrheitet. Die Bewohnerinnen regen sich eher über Kinder auf, die am Brunnen spritzen, herumrennen und schreien. 45 Frauen und 9 Männer lebten im Januar 2017 im Heim. «Die Toleranz ist leider sehr klein, auch im Zusammenleben im Haus», stellt Denise Lämmli Henzi fest. Die Angestellten müssen häufig schlichten, weil Meinungsverschiedenheiten immer wieder zu Auseinandersetzungen führen.

Manchmal ist es nötig, die Leute beim Essen zu trennen, wenn es am Tisch zu Diskussionen kommt. Diese Streitereien sind für das Personal eine grosse Herausforderung. Für die Pflege ist das Personal ausgebildet und routiniert, der Umgang mit den zwischenmenschlichen Problemen ist schwieriger. Langjährige Erfahrung hilft, besser damit zurechtzukommen. Nicht immer einfach ist es, eine professionelle Distanz zu wahren. Wer lange die gleichen Menschen betreut, kommt ihnen näher. Entsprechend schwieriger wird es, wenn Pflegende von jemandem Abschied nehmen müssen.

Anlässe lockern den Alltag auf

Es gibt Bewohner, die werden dreimal pro Woche von Angehörigen besucht, andere warten während Wochen oder gar Monaten auf einen Besuch. «Wir können hier nicht flicken, was in den vergangenen Jahrzehnten in der Familie kaputt gegangen ist», erklärt Denise Lämmli Henzi. «Wir haben die Angebote im Haus ständig ausgeweitet: Coiffeuse, Fusspflege, längere Öffnungszeiten des Cafés und Aktivitäten.» Es muss eigentlich niemand mehr das Haus verlassen. Jeden Montag, Dienstag und Donnerstag wird ein Anlass organisiert. Neu und sehr beliebt – vor allem bei dementen Bewohnern – ist der Umgang mit Tieren: Regelmässig kommt jemand mit einem Hund, eine Frau bringt manchmal Meerschweinchen, Hühner und Hasen mit, die von den Bewohnerinnen gestreichelt werden können.



*Das Streicheln von
Haustieren erfreut die
Bewohnerinnen
(Alters- und Pflegeheim
Furttal)*



Tilla Theus war verantwortliche Architektin des Alters- und Pflegeheims

Exit wird aktuell

Sollen Bewohnerinnen und Bewohner im Pflegeheim selbstständig über ihr Lebensende befinden können? Schon mehr als einmal ist es vorgekommen, dass auswärtige ältere Personen, die im Heim zum Mittagessen kamen, sich von den anderen verabschiedeten. Sie hatten sich entschieden, mit Exit aus dem Leben zu scheiden. Dadurch wurde die Sterbehilfe im Pflegeheim zum Thema. Die Betriebskommission hat sich intensiv mit dieser Frage auseinandergesetzt und kam zum Schluss: Dies muss im Haus selber möglich sein. Die Leute, die hier ihren letzten Lebensabschnitt verbracht haben, sollen zum Sterben nicht irgendwohin verlegt werden, sondern im eigenen Zimmer einschlafen dürfen. Noch ist dieser Fall nicht eingetreten, das Vorgehen aber ist festgelegt.

Würenlos plant seit 60 Jahren

Würenlos hat rund 6'400 Einwohner. Derzeit leben 26 Menschen ausserhalb der Gemeinde in Alters- und Pflegeheimen. In wenigen Jahren finden Seniorinnen und Senioren jedoch im eigenen Dorf eine passende Unterkunft. Einige wichtige Weichen wurden in letzter Zeit gestellt, damit das ersehnte Alterszentrum bald gebaut werden kann – oder eben nicht.

Die kürzlich gegründete Alterszentrum Würenlos AG hat nun das Zepter übernommen. Sie hat von der Gemeinde den Auftrag, den Alters- und Pflegeheimbau zu realisieren und eine Betreiberin auszuwählen. Derzeit wird der Masterplan «Zentrum Würenlos» überarbeitet und auf dessen Basis der neue Gestaltungsplan erstellt. Voraussichtlich anfangs 2018 wird ein Studienwettbewerb für den Bau durchgeführt werden. Als nächste Schritte folgen dann das Baubewilligungsverfahren und anschliessend der Baustart. Sofern die Prozesse für den Gestaltungsplan und das Baugesuch ohne grössere Hindernisse ablaufen, wäre ein Baustart 2020 möglich. Im Hinblick auf die Realisierung des Baus wird die Gemeindeversammlung noch zu entscheiden haben, ob die Gemeinde das Land auf der Zentrumswiese im Baurecht oder als Schenkung zur Verfügung stellt. Dies dürfte dann auch die letzte Hürde sein, die es zu nehmen gilt, bevor der Bau in Angriff genommen werden kann.

Die Idee, dass Würenlos ein Altersheim braucht, geht auf das Jahr 1960 zurück. Damals begann eine Sammlung für den Altersheimfonds der Einwohner- und Bürgergemeinde, in dem sich aktuell rund 4 Millionen Franken befinden. 21 Jahre später fand ein Dorffest zugunsten eines Altersheims statt. Im Jahr darauf verweigerte der Kanton Aargau jedoch die Bewilligung für einen solchen Bau mit der Begründung, der Bedarf sei nicht ausgewiesen. 1989 startete die Gemeinde einen weiteren Versuch, und die Stimmbürger gaben grünes Licht für eine entsprechende Planung.

1994 nahm die Gemeindeversammlung zwar einen Projektierungskredit für das Projekt «Falter am Bach» an, in einer Referendumsabstimmung wurde der Kredit aber abgelehnt. Die Gemeinde kaufte im Jahr 2000 für 1,5 Millionen Franken weiteres Land auf der Zentrumswiese. Der Kanton bewilligte das Raumprogramm für ein Alters- und Pflegeheim mit 30 Zimmern und sicherte Subventionen zu. Heute gibt es generell keine kantonalen Zuschüsse

für Alterszentren mehr. 2001 genehmigte die Gemeindeversammlung einen Wettbewerbskredit und 2003 den Projektierungskredit für das Siegerprojekt «Ikarus». In den darauffolgenden Jahren machte sich der Gemeinderat daran, die planerischen Voraussetzungen zur Realisierung von «Ikarus» zu legen. Es wurden immer wieder private Rekurse gegen den Gestaltungsplan erhoben, aber eine Einigung konnte nicht erzielt werden. Der Kanton war in das Planungsverfahren involviert. Schliesslich brach der Gemeinderat das Projekt «Ikarus» 2010 ab, weil einerseits die jahrelangen aufwendigen Planungsarbeiten nicht zum Ziel geführt hatten und andererseits das Projekt gar nicht mehr den aktuellen Vorgaben an ein Alterszentrum gerecht wurde. 2011/12 erstellte der Verein Alterszentrum ein neues Raumprogramm, in dem Wohneinheiten für betreutes Wohnen und ein Pflegeheim vorgesehen waren.



Vorgesehener Standort für das Alterszentrum auf der Zentrumswiese

Vorschlag für neuen Standort

Eine grundlegende Änderung ergab sich 2013, als der Gemeinderat das Alterszentrum nicht mehr auf der bisher dafür vorgesehenen Zentrums- wiese, sondern im «Wiemel» beim Schwimmbad bauen wollte. Der Verein Alterszentrum Würenlos reagierte und forderte mit einer fast 1'000 Unterschriften umfassenden Initiative einen sofortigen Standortentscheid. Von den rund 600 Stimmberechtigten, welche an der Juni-Gemeindeversammlung teilnahmen, sprachen sich 409 für den Standort «Zentrumswiese» aus. Seit 2015 ist die Einwohnergemeinde durch einen weiteren Landzukauf sowie durch Landabtausch alleinige Eigentümerin des gesamten Areals.

An der Gemeindeversammlung im Dezember 2016 sagten die Stimmberechtigten Ja zur Gründung einer gemeinnützigen Aktiengesellschaft als Bau- trägerin des Alterszentrums. Diese AG gehört zu 100 Prozent der Einwoh- nergemeinde Würenlos. Die Gemeinde erwarb ausserdem das Postgebäude vor der Zentrumswiese, um das geplante Alterszentrum besser erschliessen zu können. 2017 änderte sich das Raumprogramm: weniger Wohneinheiten für betreutes Wohnen, dafür mehr Pflegeplätze. Die Alterszentrum Würen- los AG sieht 48 Wohneinheiten für betreutes Wohnen und 48 Zimmer als Pflegeplätze vor mit der Option, die Zahl der Wohnungen zu reduzieren und dafür mehr Pflegezimmer zu ermöglichen.

Gemeinden reagieren auf demografische Entwicklung

In den Medien häufen sich die Artikel zum Thema Alter. Die demografischen Veränderungen stehen in den politischen Diskussionen um die Reformen der Altersvorsorge im Mittelpunkt. Das Bundesamt für Statistik geht von folgender Entwicklung aus: Im Jahr 2045 werden in der Schweiz 48 Rentnerinnen und Rentner auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter kommen.¹⁴ Deshalb machen sich auch die Furttaler Gemeinden Gedanken über die Folgen dieser Entwicklung. Es lohnt sich, das Regensdorfer Leitbild der Altersarbeit oder das Alterskonzept der Gemeinde Buchs zu lesen. Ziel ist es, die Dienstleistungen und den Bedarf an Einrichtungen auf die Bevölkerungsstruktur abzustimmen. Sie sind einerseits als Orientierungshilfe für die Bevölkerung, andererseits als Planungshilfe für die Behörden zu verstehen.

Im Regensdorfer Papier wird die Selbstbestimmung im Alter und die Solidarität zwischen und innerhalb der Generationen betont. In einer Beilage zum Altersleitbild werden die Angebote für Menschen ab 60 aufgelistet. Mehr als 40 mögliche Anlaufstationen sind aufgeführt: Neben den bekannten Einrichtungen und Beratungsangeboten der Pro Senectute, Spitex und der Kirchen sind da zum Beispiel das Gerontologische Beratungsangebot Gerihelp, die Schreibstube Regensdorf, der Frauenarbeitskreis, die Tavolata für Senioren, Wandertage des Frauenvereins, ein Spieltreff, die Tagesausflüge des Klub Mitenand, Sprachkurse und Selbsthilfegruppen für Trauernde.

Im Buchser Alterskonzept heisst es: «Aber nicht nur die Behörden, wir alle sind gefordert, Eigeninitiative zu entwickeln. Rechtzeitig soll jeder sein Leben im Alter planen, private Netzwerke stärken sowie neu bilden und im Sinne von Geben und Nehmen aktive Freundschaften und Nachbarschaften, aber auch eine aktive Rolle in Familie und Gesellschaft pflegen. Das Alter beginnt nicht erst mit 65!»¹⁵ Das Buchser Konzept von 2009 befasst sich detailliert mit den Fragen zum Wohnen im Alter, zu Verkehr, Mobilität, Infrastruktur und Aktivitäten. Aber auch Sterben und Tod bleiben nicht ausgeklammert.

¹⁴ Bundesamt für Statistik,
Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Schweiz 2015–2045, S. 5

¹⁵ Alterskonzept der Gemeinde Buchs, S. 3

Damit alte Menschen länger selbstständig bleiben können, sind drei Angebote besonders wichtig: Spitex und Pro Senectute sowie neue Wohnformen im Alter (vgl. S. 52).

Spitex nicht mehr wegzudenken

Die Wurzeln der Spitex gehen bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück und sind vielfältig. In der Stadt Zürich boten Frauenvereine – oft mit Unterstützung der Kirchen – grossen Familien oder alleinstehenden Personen kostenlos ihre Hilfe an. Im Furttal zählt der Krankenpflegeverein zu den Vorläufern der Spitex. Hans und Ida Marthaler in Dänikon erinnern sich an die Gemeindeschwester, die vom Krankenpflegeverein angestellt war und die Patientinnen und Patienten zu Hause besuchte. Das waren Frauen aus dem Diakonissenhaus Ländli in Oberägeri. Neben dem Krankenpflege- gab es auch den Samariterverein, die beide den gleichen Vorstand hatten, aber je auf eigene Rechnung arbeiteten. Erst mit der Gründung der Spitex wurden die beiden Vereine eigenständig. Die Gemeindeschwester war in den 1950er-Jahren mit dem Velo unterwegs. Auch im Winter fuhr sie damit bis nach Dänikon, Boppelsen und Hüttikon. Später machte sie ihre Besuche mit der Vespa und schliesslich mit dem Auto.

Eine Mitteilung des Krankenpflegevereins Otelfingen und Umgebung in der Bopplisser Zytig vom November 1985 umschreibt die Dienste der Gemeindeschwester: «Als Nachfolgerin von Schwester Elisabeth Brönnimann hat am 16. November 1985 die Tätigkeit in unseren vier Gemeinden aufgenommen: Fräulein Barbara Maier, dipl. Krankenschwester AKP, wohnhaft an der Mühlegasse 1 in Otelfingen. Dank ihrer Ausbildung ist auch diese Schwester in der Lage, kranke, verletzte oder behinderte Menschen jeden Alters zu pflegen und in Zusammenarbeit mit dem Arzt die geeignete Behandlungspflege durchzuführen. Die Schwester pflegt zusammen mit den Angehörigen den Patienten oder Betagten in seiner gewohnten Umgebung. Sie leitet auch Patienten und Angehörige in der Pflege an. Sie steht aber auch Sterbenden und deren Angehörigen bei.»¹⁶

Der 96-jährige Hans Spillmann in Dällikon erinnerte sich ebenfalls an die Unterstützung seiner Familie durch den Krankenpflegeverein, aber auch an den Landfrauenverband, der für den Landdienst verantwortlich zeichnete. Auf

¹⁶ Bopplisser Zytig, 29.11.1989

den Bauernhöfen konnten die Landdienstmädchen in schwierigen Zeiten ebenfalls für ein paar Wochen oder Monate wertvolle Hilfe leisten, wenn zum Beispiel Angehörige mehr Zeit für die Betreuung der Kranken aufwenden mussten.

Gründung

Die offizielle Gründung der Non-Profit-Spitex war 1994 eine Folge des neuen Krankenversicherungsgesetzes. Seit damals gilt für alle in der Schweiz wohnhaften Personen die Versicherungspflicht. Die von der Spitex erbrachten Pflegeleistungen müssen seither von den Krankenkassen übernommen werden. Der Spitex Verband Schweiz entstand 1995 aus dem Zusammenschluss der Schweizerischen Vereinigung der Hauspflegeorganisationen und der Schweizerischen Vereinigung der Gemeindekrankenpflege- und Gesundheitspflegeorganisationen. Somit kamen Hilfe und Pflege unter ein Dach.



Spitex Regensdorf

Heute ist die Spitex in der ganzen Schweiz etabliert. 2014 leisteten rund 35'000 Mitarbeitende 9,9 Millionen Pflegestunden.

Auch die Zahlen im Bezirk Dielsdorf sind eindrücklich: In allen Gemeinden wurden 2014 zusammen knapp 67'000 Leistungsstunden verrechnet. Allein in Regensdorf leisten rund 40 Personen täglich über 100 Einsätze. In den 22 politischen Gemeinden des Bezirks sind 10 Spitex-Organisationen mit kommunalem Leistungsauftrag für die ambulanten, pflegerischen und nichtpflegerischen Leistungen zuständig.

Im Furttal haben sich drei Spitex-Zentren herauskristallisiert: Das Spitex-Zentrum Regensdorf, der Verein Spitex-Dienste Otelfingen und Umgebung sowie die Spitex Buchs-Dällikon. Alle bieten die Grund- und Behandlungspflege an (zum Beispiel Blutzuckerbestimmung, Injektionen, Wundpflege), hinzu kommt die Haushilfe (Reinigung, Wäsche, Einkauf). Das Angebot der Spitex Regensdorf enthält zusätzlich eine psychiatrische und eine palliative Pflege.



Spitex Otelfingen und Umgebung



Spitex Buchs Dällikon

Spitex Regional Dielsdorf

Seit 2012 sind die Gemeinden zuständig für die Organisation und Finanzierung der Langzeitpflege. Die Pflegefinanzierungskosten sind seit Einführung des neuen Pflegegesetzes zum Beispiel in Regensdorf um 177 Prozent gestiegen. 2014 wurden dort für die Langzeitpflege etwas mehr als 3 Millionen Franken aufgewendet. So viel stellten die Alters- und Pflegeheime der Gemeinde in Rechnung. Dazu kommen noch 1,14 Millionen Franken für 17'000 Pflegestunden der Spitex. Diese Zahlen zeigen deutlich, wie wichtig auch aus finanziellen Überlegungen der Grundsatz sein muss: ambulant vor stationär.

Die Gemeindepräsidenten des Bezirks Dielsdorf haben deshalb an der Sitzung vom 8. November 2012 empfohlen, die Zusammenfassung der Spitex-Versorgung im Bezirk unter einem Dach zu prüfen und eine entsprechende Vorlage zu erarbeiten. Ihr Vorschlag: Die acht beteiligten Spitex-Organisationen des Bezirks werden zu einer regional tätigen Spitex-Organisation – der Spitex Regional – zusammengeführt. Die bestehenden Spitex-Zentren (respektive Stützpunkte) der genannten Spitex-Organisationen werden aber weiter geführt. Eine regionale Spitex bietet nach Meinung der Befürworter viele Vorteile: Die Pflege von Patienten, die mit verschiedenen Krankheiten kämpfen, wird immer anspruchsvoller. Das Gleiche gilt für Demenzerkrankte. Unter dem Dach des Zweckverbandes rücken stationäre und ambulante Pflege und Betreuung enger zusammen und behalten doch ihre spezifische Arbeitskultur und Pflegephilosophie.»¹⁷

Unterschiedliche Reaktionen der Gemeinden

Die Stimmberechtigten von Regensdorf, der grössten Gemeinde im Furttal, bekannten sich Mitte März 2016 sehr deutlich zu einem Beitritt zu einer Spitex Regional. Auch Niederhasli, Niederglatt, Dielsdorf und Regensberg sehen in dieser Neuausrichtung mehr Vor- als Nachteile.

Die Gemeinderäte von Boppelsen, Dänikon, Hüttikon und Otelfingen beschlossen dagegen unabhängig voneinander, keinen entsprechenden Antrag an ihre Gemeindeversammlungen zu stellen. Der Verein Spitex-Dienste Otelfingen und Umgebung sei personell und organisatorisch in der Lage, die gesetzlichen Anforderungen zu angemessenen Kosten zu erbringen. Er schliesst aber einen späteren Eintritt in die Spitex Regional nicht grundsätzlich aus. Ebenfalls gegen einen Beitritt sprachen sich die Gemeinderäte von Neerach und Steinmaur aus.

Start im Januar 2017

Die Steuergruppe hatte vorgeschlagen, dass die regionale Spitex-Organisation realisiert werden soll, wenn die von den zustimmenden Gemeinden bezogenen Leistungsstunden zusammen in der Grössenordnung von 50 Prozent der im Jahr 2014 erbrachten Leistungsstunden liegen. Dieses Quorum wurde erreicht und somit stand dem Start im Januar 2017 nichts mehr im Wege.

¹⁷ Ergänzende Erläuterungen zur Spitex Regional,
verfasst durch die Steuergruppe des Projektes Spitex Regional

Alternative Angebote

Im November 2015 gründeten drei erfahrene Pflegefachfrauen die private Solida-Spitex mit Sitz in Buchs. Ihr Angebot ist mit den anderen drei Organisationen vergleichbar und wird ebenfalls von den Krankenkassen anerkannt. Die Alpha Spitex GmbH Regensdorf und Adlikon beschäftigt ebenfalls 20 ausgebildete Pflegerinnen und Pfleger. Die gleichen Dienstleistungen sind auch bei Spitex Tag & Nacht an der Mühlegasse in Regensdorf im Angebot. Sehr individuelle Betreuungslösungen bietet Home Instead Zürich Unterland an. Im Angebot sind Alltagsbegleitung, hauswirtschaftliche Hilfe, Unterstützung bei der Grundpflege, Nachtbereitschaft bis hin zu einer 24-Stunden-Betreuung und Palliativbegleitung.



Solida Spitex an der Zürcherstrasse in Buchs



*Alpha Spitex an der Watterstrasse
in Regensdorf*

25 Jahre für die Kranken unterwegs

Am 1. Januar 1989 begann Barbara Bollinger ihre Tätigkeit als Gemeindeschwester in Dällikon, am 30. Juni 2014 hatte sie ihren letzten Arbeitstag bei der Spitex Buchs-Dällikon. 1997 fusionierten die beiden Gemeindeschwesterkrankenfürsorge mit der Hauspflegeorganisation Unteres Furtal zur heutigen Spitex Buchs-Dällikon. Zu Beginn ihrer Tätigkeit genügte ein Anruf und Barbara Bollinger besuchte den Patienten ohne eine Verordnung des Arztes. Erst mit dem neuen Krankenversicherungsgesetz von 1996 wurden detaillierte Regelungen eingeführt. Heute gilt der Grundsatz: Die Pflegefachfrau orientiert sich am Bedarf und nicht an den Bedürfnissen des Klienten. «Das Bedürfnis ist das, was nach persönlicher Einschätzung des Klienten gut täte oder wünschenswert wäre. Der Bedarf umfasst die Pflegedienstleistungen, die nach der Abklärung ausgewiesen sind», erklärt Barbara Bollinger. Die

Abgrenzung ist im Alltag für die Pflegerinnen nicht immer einfach. Aber eine genaue Dokumentation aller Leistungen ist unumgänglich. Sie werden direkt nach dem Besuch via Handy der Spitexleitung übermittelt, die anschliessend für die Abrechnung mit der Krankenkasse zuständig ist. Die Vorgaben bezüglich zeitlichem Umfang der Pflege müssen strikt eingehalten werden. «Der Zeitdruck ist in den letzten Jahren grösser geworden, was aber ein Gespräch mit dem Klienten nicht ausschliesst.»

Wenn sich die Pflege über längere Zeit erstreckt, wird die Beziehung, besonders bei Alleinstehenden, entsprechend tiefer. Viele Klienten kannte Barbara Bollinger schon in jüngeren Jahren. Allzu grosse Nähe kann in solchen Fällen auch erschwerend sein, weil die professionelle Distanz verloren gehen kann.



Barbara Bollinger arbeitete 25 Jahre als Pflegefachfrau bei der Spitex

Falsch sei die Vorstellung, die Spitex werde in erster Linie von älteren Leuten beansprucht. Sehr häufig benötigen auch junge Menschen Hilfe, zum Beispiel nach einem Unfall, einer schweren Erkrankung oder einer Operation. Viele brauchen Unterstützung, weil die Spitäler die Patienten relativ früh entlassen. Die Zusammenarbeit mit den Hausärzten hat Barbara Bollinger mehrheitlich positiv in Erinnerung. Manchmal seien diese sogar dankbar gewesen, wenn sie in der Verbandstechnik von der Pflegefachfrau auf neue, verbesserte Methoden aufmerksam gemacht wurden. Sie erinnert sich aber auch, wie manchmal der Hausarzt kurzfristig einen Auftrag für das Wochenende erteilte und sich so seinen Hausbesuch ersparte.

Barbara Bollinger sieht mit grosser Befriedigung auf ihre langjährigen Dienste für Kranke zurück, weil sie weiss, wie viel Entlastung, Zuwendung und menschliche Nähe sie ihren Klienten geben durfte.

Der Rotkreuzfahrdienst

Der Rotkreuzfahrdienst wird in Buchs-Dällikon und Otelfingen von der Spitex organisiert. In Regensdorf, wo die Gemeinde dafür zuständig ist, sind zehn freiwillige Fahrerinnen und Fahrer im Einsatz. 2015 koordinierte die Gemeinde 774 Fahrten, auf denen 8'587 Kilometer zurückgelegt wurden. Zusammen waren die Privatautos 608 Stunden unterwegs. Übertroffen werden diese Zahlen gemäss Jahresbericht der Spitex Otelfingen und Umgebung. Dort wurden 2016 fast 12'000 Kilometer zurückgelegt. Der Fahrdienst übernimmt Fahrten zum Arzt, ins Spital, zur Therapie, zur Kur und zur Pedicure.

Finanziert wird dieser Dienst in erster Linie vom Schweizerischen Roten Kreuz (SRK) und den Kunden selbst. Die Fahrgäste bezahlen nach der Fahrt direkt den Fahrer anhand fest angesetzter Preise. Beispiele: Innerhalb des Furttals 10–12 Franken, Bülach 25 Franken, Spital Limmattal 17 Franken, Universitätsklinik Zürich 22 Franken.

Für die Fahrer übernimmt das SRK die Versicherungskosten sowie das obligatorische Fahrtraining. Es vergütet zudem gewisse Spesen an die Gemeinde. Der Lohnanteil der Mitarbeitenden, welche die Fahrten koordinieren und jener der Einsatzleitung übernimmt die Gemeinde Regensdorf.



Der Buchser Hansueli Briner ist seit vielen Jahren als Rotkreuzfahrer unterwegs

Pro Senectute – Für das Alter

Im Oktober 2017 sind Pro Senectute Schweiz und Pro Senectute Kanton Zürich 100 Jahre alt geworden. Unter dem Patronat der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft gründeten 1917 zehn Männer die Stiftung «Für das Alter». Gemeinsam sollte die Situation der bedürftigen älteren Menschen in der Schweiz verbessert werden. In der Stiftungsurkunde sind folgende Ziele festgehalten:

1. «In unserem Lande die Teilnahme für Greise beiderlei Geschlechts ohne Unterschied des Bekenntnisses wecken und stärken.
2. Die nötigen Mittel zur Fürsorge für bedürftige Greise und zur Verbesserung ihres Loses sammeln.
3. Alle Bestrebungen zur Förderung der Altersversicherung, insbesondere auch der gesetzlichen, unterstützen.»¹⁸

Die Einführung der AHV brachte der älteren Bevölkerung eine Entschärfung der finanziellen Notlage. Andere Sorgen rückten danach in den Vordergrund. Pro Senectute baute mit der Einführung des Hauspflegedienstes den Einsatzbereich aus. Bald öffneten die ersten Beratungsstellen für Betagte ihre Türen. Pro Senectute Kanton Zürich, eine eigenständige private Stiftung, zählt heute über 300 Mitarbeitende. In den sieben Dienstleistungszentren sowie in fast allen Gemeinden des Kantons Zürich bietet die Organisation ein breites Angebot an Dienstleistungen und Aktivitäten für ältere Menschen und ihre Angehörigen an. Über 3'800 Freiwillige und Ehrenamtliche leisten jährlich gegen 400'000 Arbeitsstunden.

Das Dienstleistungszentrum Unterland und Furttal

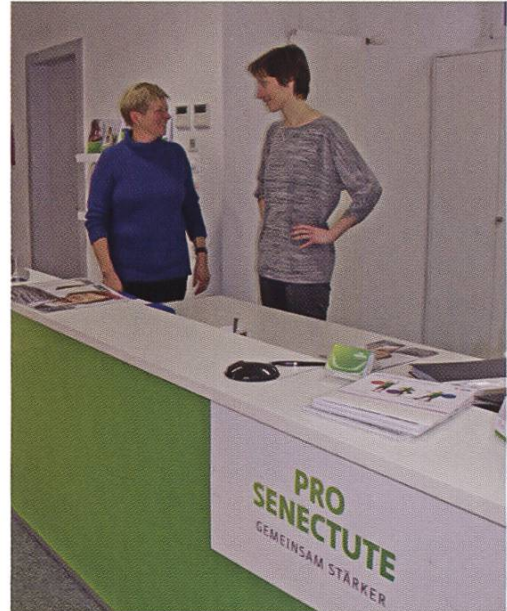
Wer eine Auskunft, Beratung, Unterstützung in Anspruch nehmen oder vom Kursangebot profitieren will, kann sich seit 1973 an das Dienstleistungszentrum Unterland und Furttal in Bülach wenden. Neun Angestellte engagieren sich dort für die Organisation der vielfältigen Einsätze. Die folgenden Dienstleistungen werden in Bülach angeboten:

Gemeinwesenarbeit

In der Gemeinwesenarbeit wird sehr eng mit verschiedensten Institutionen und Gemeinden zusammengearbeitet. Sie hilft beim Aufgleisen von neuen

¹⁸ www.prosenectute.ch/de/jubilaeum

Angeboten oder Projekten. Ein Beispiel dafür ist das Projekt «Vicino» in Regensdorf. Zielgruppe sind die älteren Migrantinnen und Migranten, welche die vielfältigen Angebote im Alter nicht kennen.



*Die Bereichsleiterin vom Dienstleistungszentrum
Unterland und Furttal in Bülach,
Sandra Menghini (rechts) und die
Gemeindewesenberaterin Elsa Zaugg*

Sozialberatung (unentgeltlich)

Das Beratungsangebot umfasst Themen wie Finanzen, Gesundheit, Wohnen und Sozialversicherungen. Für Menschen, die Ergänzungsleistungen beziehen oder finanzielle Hilfe benötigen, werden Gesuche um Kostenübernahme einzelner Dienstleistungen geprüft und Unterstützungszahlungen aus Bundesmitteln oder über die Individuelle Finanzhilfe initiiert.

Beliebt ist auch der Docupass. Im Vorsorgedossier können persönliche Anliegen, Bedürfnisse und Wünsche rund um Krankheit, Pflege und Sterben detailliert festgehalten werden – dazu gehören die Patientenverfügung, der Vorsorgeauftrag, die Anordnungen für den Todesfall oder die Anleitung zum Verfassen eines Testaments. Der Docupass kostet 19 Franken (vgl. S. 49).

Treuhanddienst (kostenpflichtig)

Er unterstützt ältere Menschen in allen administrativen und finanziellen Belangen, ob beim Zahlungsverkehr, der Korrespondenz mit Ämtern, Banken oder Versicherungen, der Beantragung von Ergänzungsleistungen usw. Freiwillige Senioren mit entsprechendem beruflichen Hintergrund leisten diese Arbeit und werden von Pro Senectute Kanton Zürich entsprechend ausgebildet und begleitet. Rund 100 ältere Menschen im Unterland nehmen diese kostenpflichtige Hilfe in Anspruch.

Steuererklärungsdienst (kostenpflichtig)

Das Besprechen und Ausfüllen der Steuererklärungen findet vor allem im ersten Quartal jeweils in Bülach oder bei Bedarf zu Hause statt. 2016 nutzten rund 400 Menschen ab 60 Jahren diese Dienstleistung.

Ehrenamtliche Ortsvertretungen

Buchs, Dänikon und Otelfingen-Boppelsen haben je eine eigene Ortsvertretung von Pro Senectute Furttal. Diese unterstützt die Altersarbeit direkt vor Ort, ist mit der Gemeinde und anderen Institutionen vernetzt und organisiert Veranstaltungen wie Altersnachmittage, Theaterbesuche, Ausflüge oder Weihnachtssessen. Nicht überall finden sich genügend Freiwillige, deshalb sind Dällikon, Hüttikon und Regensdorf ohne eine eigene Ortsvertretung.



«Zmorge» der Pro Senectute Dänikon im März 2017

In Regensdorf macht der Klub Mitenand ähnliche Angebote für Seniorinnen und Senioren wie die Ortsvertretung. Zudem sind die Verantwortlichen für die Altersarbeit der beiden Kirchgemeinden aktiv und organisieren wechselseitig Altersnachmittage. Für die Jubilare im hohen Alter haben sich verschiedene Organisationen zusammengeschlossen und laden zu einer Feier ein. Unterstützung leistet auch das Dienstleistungszentrum in Bülach.

Kantonales Angebot

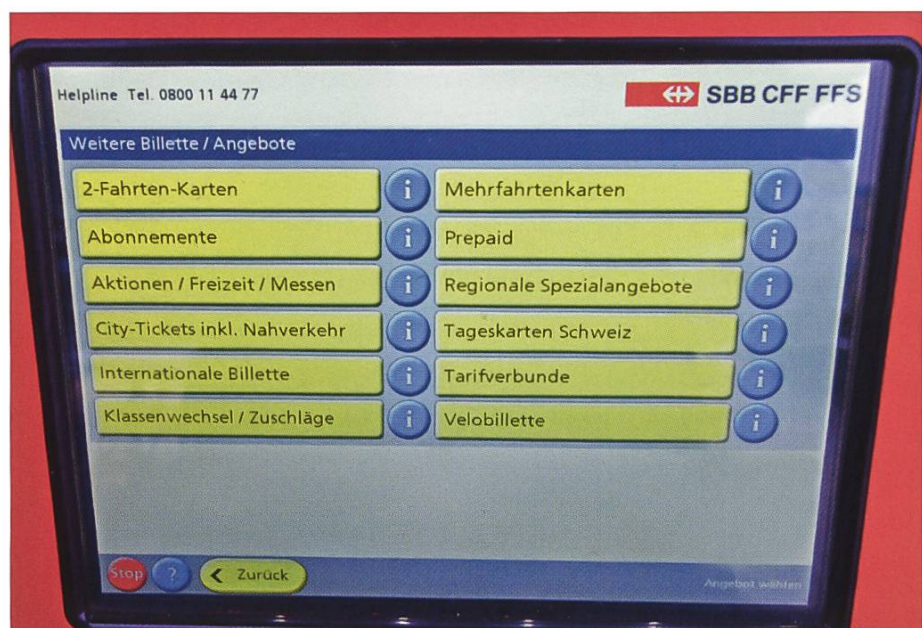
Hilfen zu Hause (kostenpflichtig)

Die «Perle» ergänzt die ambulante Dienstleistung der Spitex, die ältere Menschen unterstützt, möglichst lange zu Hause leben zu können. Die Mitarbeitenden der «Perle» helfen im Haushalt, unterstützen in der Grundpflege, leisten Gesellschaft, helfen bei der Organisation von Alltagsarbeiten und entlasten bei Bedarf pflegende Angehörige.

Digitalisierung bringt neue Herausforderungen

Eine Studie der Pro Senectute «Digitale Senioren» im Jahr 2015 der Universität Zürich besagt, dass von rund 1,5 Millionen Senioren täglich eine knappe Million online sind. Nutzen bereits 81 Prozent der 65- bis 69-Jährigen das Internet, sind es nur 16 Prozent bei den Personen ab 85 Jahren. Das heisst, es gibt zur Zeit noch eine grosse Zahl von Kunden, die von modernen Dienstleistungen ausgeschlossen sind. Der Gesellschaftstrend zur Digitalisierung lässt sich allerdings nicht aufhalten.

Pro Senectute organisiert deshalb zusammen mit den SBB in der ganzen Schweiz Kurse, in denen Senioren lernen können, wie sie Billette online bestellen können. Noëlle Fischer vom Büro für Mobilität aus Bern sagt: «Senioren zeigen auch bei der ersten Bedienung der Automaten oft Angst und Unsicherheit. Wichtig ist es, ihnen das Aha-Erlebnis zu vermitteln, dass sie nichts kaputt machen können.» Die Nachfrage für die Kurse ist gross.

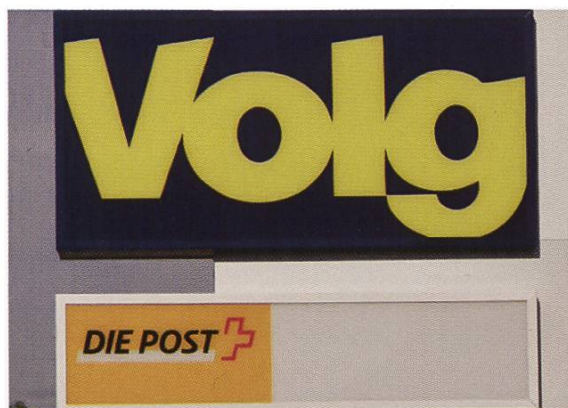


Billettautomaten sind für ältere Menschen eine Herausforderung

Im ganzen Furttal gibt es nur noch einen einzigen bedienten Bahnhof, nämlich in Regensdorf. Dort helfen die Schalterbeamten den meist älteren Reisenden, wenn sie Mühe bekunden, am Automaten ein Billett zu beziehen. Hin und wieder motivieren sie auch wartende Kunden, es doch am Automaten zu versuchen, wenn sie mit einem anderen Reisenden längere Zeit beschäftigt sind. An den Bahnhöfen Würenlos, Otelfingen und Buchs-Däl-likon kann bei Problemen keine Hilfe angefordert werden. Die Auswahl aus verschiedenen Routen- oder Billett-vorschlägen ist besonders schwierig zu meistern. Der Billettkauf wird zwar mit Internet und Smartphone immer einfacher – das gilt aber nur für Reisende, die diese Art des Kaufs auch nutzen können.

In Postagenturen keine Bareinzahlungen mehr

Von den Postschliessungen in den Furttaler Gemeinden sind die älteren Einwohnerinnen und Einwohner am stärksten betroffen. Wer nicht über eine Bankkarte oder einen Computer für E-Banking verfügt, kann in der Postagentur des Dorfladens keine Bareinzahlungen mehr tätigen.



In Dänikon und Boppelsen sind die Postagenturen im Volg integriert

In Würenlos wehrte sich die 84-jährige Sonja Vionnet gegen die angekündigte Schliessung der Poststelle. Innert weniger Wochen sammelte sie einige Hundert Unterschriften, wie die Aargauer Zeitung im April 2017 berichtete. «Wir sind 6300 Einwohner, und es werden in der Zukunft noch mehr. Da kann es doch nicht sein, dass wir zwischen Rüebli und Chabis Pakete abholen müssen», sagte die Rentnerin in einem Interview. Im Furttal geht es mit den Schliessungen rasch vorwärts. Nach Hüttikon, Boppelsen und Dänikon schloss 2017 auch die Post Watt ihre Türen, Otelfingen wird wohl ebenfalls bald in eine Agentur umgewandelt, der Spar steht dafür bereit.

Möglichst lange selbstständig bleiben

Bei einem Treffen mit drei älteren Watter Frauen im Bauernhaus von Esther Brändli wird viel gelacht und in Erinnerungen geschwelgt. Die Gastgeberin kocht noch häufig auf dem Holzherd, der dann gleichzeitig den Kachelofen heizt. Sie besorgt den Haushalt allein, einzig beim Putzen bekommt sie manchmal Unterstützung. Beim Holzspalten hilft heute der Zimmerherr, der nach diversen Auslandjahren nach Watt zurück kam und bereits seit 13 Jahren bei Esther Brändli wohnt. Bis im Frühling 2016 ging sie noch auf den Markt in Oerlikon, teils mit eigenen Produkten, teils durch Ankauf bei einem Händler, der direkt auf den Marktplatz kam.



Esther Brändli kocht immer noch gerne auf ihrem Holzherd

Bei jenem Treffen war auch die Watterin Barbara Zollinger dabei. Bis zu ihrem Tod im Juni 2017, ein paar Monate nach dem Gespräch, war die 93-Jährige immer noch allein zurecht gekommen, selbst nachdem sie sechs Jahre zuvor einen Oberschenkelhalsbruch erlitten hatte. Eine gewisse Sicherheit gab ihr die Notfalluhr, mit der sie drei Personen aus ihrem direkten Umfeld alarmieren konnte. Vor dem Unfall hatte sie immer noch in den Reben gear-

beitet. Kurz nach der Operation bekam sie für eine Weile Unterstützung von der Spitex. Für den Weg zum Einkaufen im Volg nahm sie den Rollator zu Hilfe. Sie stand immer um 6 Uhr auf und brauchte dann rund eine Stunde im Badezimmer. Anschliessend bereitete sie das Frühstück zu. Auch die übrigen Mahlzeiten kochte sie immer noch selber. Die Wohnung, in der sie lebte, ist nicht altersgerecht konzipiert. Die Waschküche befindet sich im Keller. Doch Barbara Zollinger beklagte sich nie. «Heute ist doch alles so einfach. Früher musste man noch anfeuern, um die Wäsche zu waschen», sagte sie beispielsweise. Bevor sie nach Watt zog, lebte sie im «Seeholz» bei Katzenrüti. In ihrem früheren Zuhause wohnt jetzt die Enkelin, die den Hof und das Beizli übernommen hat. Der Umzug war Barbara Zollinger damals schwer gefallen, doch dann war sie froh, dass sie es gewagt hatte. Im Block gab es zwar wenig Kontakt, da dort viele jüngere Leute wohnen, die berufstätig sind. Doch sie hatte sich mit der Situation arrangiert und konnte gut für sich selber sorgen.



Barbara Zollinger war vom Seeholz in eine Wohnung nach Watt gezogen

Die 90-jährige Madeleine Kunz lebt ebenfalls noch in den eigenen vier Wänden, dort, wo ihre Mutter das erste Altersheim im Furttal gegründet hatte (vgl. S. 18). Die verminderte Sehkraft macht ihr zwar zu schaffen. Pro Woche profitiert sie von eineinhalb Stunden Haushalthilfe der Spitex. Zudem kann sie auch die Tochter im Nebenhaus rufen, wenn es einmal nötig ist. Neuerdings nimmt sie auch Hilfe von «Senioren für Senioren» in Anspruch. Ein Pensionierter besorgt den Garten und ist auch für einen Schwatz zu haben. Der älteste Sohn macht die Buchhaltung und liest ab und zu etwas vor.

*Madeleine Kunz wohnt noch immer
dort, wo ihre Mutter das erste
Altersheim in Watt gegründet hatte*



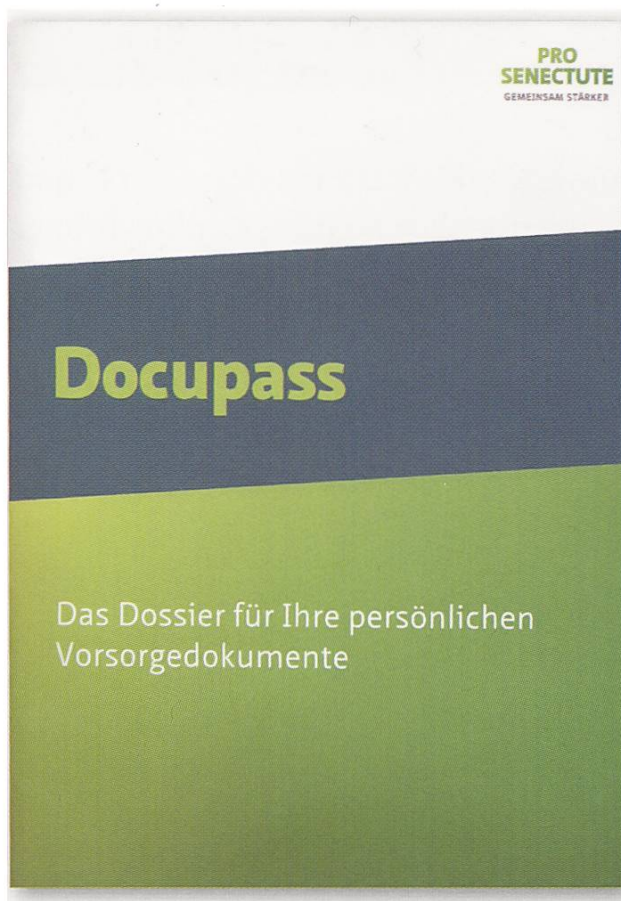
Die drei Watterinnen bestätigen die Aussagen der Leiterin des Alters- und Pflegeheims Furttal, wonach sich das Eintrittsalter ständig erhöht. Immer häufiger wird deshalb auch in den Medien das Altersheim als Auslaufmodell bezeichnet. Neue Wohnformen im Alter sind im Trend. Gemischtes Wohnen von Jung und Alt oder Wohnungen mit Dienstleistungen (auch Service-Wohnen genannt), in denen die Bewohner nach persönlichem Bedarf Dienstleistungen wie Putzen, Mahlzeiten oder Wäsche und schliesslich auch Pflege beziehen können (vgl. S. 52).

Die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) Dielsdorf

Was passiert, wenn alte Menschen in den eigenen vier Wänden bleiben möchten, die Angehörigen aber glauben, dass dies nicht mehr möglich ist? Was tun, wenn Hilfsangebote wie Spitex oder Haushalthilfe und der Umzug in ein Altersheim kategorisch abgelehnt werden? Wenn die Angehörigen die Urteilsfähigkeit anzweifeln, können sie eine Gefährdungsmeldung bei der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde Bezirk Dielsdorf machen. Diese ist seit Anfang 2013 zuständig für die Umsetzung des Kindes- und Erwachsenenschutzrechts in den 22 Gemeinden des Bezirks. Sie löste die Vormundschaftsbehörden ab. Das Angebot im Fachbereich Erwachsenenschutz umfasst folgende Dienstleistungen: Unterstützung bei der Regelung administrativer, finanzieller und persönlicher Angelegenheiten und gesetzliche Beistandschaften, Hilfe bei versicherungstechnischen Belangen und

der Verwaltung von Einkommen und Vermögen von Menschen, die dazu nicht mehr in der Lage sind.

In einem Merkblatt der KESB ist das Thema Vorsorgeauftrag detailliert beschrieben. Er muss entweder vollständig von Hand geschrieben, datiert und unterzeichnet sein, oder er wird von einem Notar öffentlich beurkundet. Erfährt die KESB von der Urteilsunfähigkeit einer Person, prüft sie den Vorsorgeauftrag und erklärt ihn für wirksam, sofern die Voraussetzungen dafür gegeben sind. In einem Vorsorgeauftrag kann jede Privatperson festhalten, wer entscheiden soll, falls sie selber nicht mehr urteilsfähig ist. Damit lässt sich verhindern, dass sich die Behörden einschalten.



*Alle wichtigen Vorsorgedokumente
in einer Mappe*

Pro Senectute hat mit dem Docupass eine umfassende Zusammenstellung aller wichtigen Dokumente für die persönliche Vorsorge geschaffen. Die Mappe berücksichtigt die neue Gesetzesgrundlage und wurde in Zusammenarbeit mit Experten und Expertinnen aus Recht, Ethik und Medizin entwickelt.

Angebote der Kirchen

Die Pfarrei St. Mauritius in Regensdorf, die katholische Kirche für das ganze Furttal, und die vier reformierten Kirchgemeinden Regensdorf, Buchs, Dällikon-Dänikon und Otelfingen-Boppelsen-Hüttikon bieten Unterstützung und eine breite Palette an Aktivitäten für Seniorinnen und Senioren.

Regensdorf

In der Pfarrei St. Mauritius gibt es seit 1983 eine Gratulationsgruppe, die aus sieben Frauen besteht. Sie sind ehrenamtlich im Einsatz, wenn es darum geht, betagten Menschen zum Geburtstag zu gratulieren. Langjährige Pfarreimitglieder schätzen es sehr, dass sie im hohen Alter auf Wunsch von diesen Frauen besucht werden. Und jene, die etwas weiter vom kirchlichen Leben entfernt sind, erhalten dadurch erneut Kontakt zur Pfarrei. Die älteren Gemeindeglieder bekommen per Post eine Gratulationskarte mit einem Gutscheine für einen solchen Besuch und eine Kerze als Geburtstagsgeschenk. Die katholische und die reformierte Kirche organisieren gemeinsam zwei ökumenische Anlässe im Katholischen Pfarreizentrum. Jeweils am ersten Mittwoch im Monat findet der Senioren-Nachmittag mit Unterhaltung und Information statt. Dazu gehören zum Beispiel Filmvorführungen, kleine Konzerte, Theateraufführungen und Vorträge. Abgerundet wird der Nachmittag mit einem Zvieri. Jeden zweiten und vierten Donnerstag im Monat bietet sich Gelegenheit, in fröhlicher Runde zu jassen.

Die reformierte Kirchgemeinde hält weitere Angebote für die ältere Bevölkerung bereit: Begleit- und Beratungsgespräche mit den sozialdiakonischen Mitarbeitenden, Freiwillige besuchen Menschen zu Hause und gehen auf persönliche Wünsche ein. Von März bis November gibt es jeden Freitag einen Fahrdienst zum Friedhof Dörndler, der vom Pfarramt St. Mauritius und dem Klub Mitenand organisiert wird. Jeden zweiten Donnerstag treffen sich Singfreudige im reformierten Kirchgemeindehaus zum gemeinsamen Singen, einmal im Monat wird im Kirchgemeindehaus ein Mittagessen serviert. Zudem finden einmal jährlich begleitete Ferien statt und jeweils am ersten und dritten Montag im Monat leitet eine Tanzlehrerin im Kirchgemeindehaus zu Volkstänzen mit anschliessendem Zvieri an.

Buchs

Das Pfarramt Buchs bietet ebenfalls verschiedene Dienstleistungen und Freizeitaktivitäten sowie Kontakte für Menschen 60-plus an. Zudem besteht seit 20 Jahren eine Besuchsgruppe, die für Kontakte sorgt und auf individuelle Wünsche eingeht.

Dällikon-Dänikon

Die Kirchgemeinde Dällikon-Dänikon organisiert spezielle Anlässe für ältere Frauen und Männer. Jeweils am ersten Montag im Monat treffen sich Seniorinnen und Senioren im Kirchgemeindehaus zu einem gemütlichen Nachmittag mit einem abwechslungsreichen Programm. Jedes Jahr im Juni findet eine Reise statt, die von den beiden Politischen Gemeinden finanziell unterstützt wird. Abwechselnd führen die drei Kirchgemeinden Buchs, Dällikon-Dänikon und Otelfingen-Boppelsen-Hüttikon Seniorenferien an unterschiedlichen Orten durch.



Der Winzer Cees van Rijn (links) erzählt am Seniorennachmittag aus seinem Leben

Otelfingen-Boppelsen-Hüttikon

Das Angebot im Otelfinger Kirchgemeindehaus heisst Mittagstisch. Am ersten Donnerstag im Monat bereiten Freiwillige des Vereins Schweizer Tafel eine Mahlzeit zu. Der Unkostenbeitrag beträgt 8 Franken. Eine kurze Besinnung, gemütliches Beisammensein und Referate ergänzen die mittägliche Zusammenkunft, von der nicht nur Leute im AHV-Alter profitieren können. Jeweils im Mai findet ein Seniorenausflug statt und Seniorenferien werden einmal pro Jahr durchgeführt.

Wohnen im Alter

Vielfältige Möglichkeiten für altersgerechtes Wohnen

Vreni Ansorg aus Zürich hat bereits vor ein paar Jahren in ihrem Beitrag für das Heft «schwerpunkt: alter» auf die sich verändernde Situation für das Wohnen im Alter hingewiesen. Dabei bezieht sie sich auf den 2009 herausgekommenen Age Report des Soziologen François Höpflinger. Er kam zum Schluss, dass sich die klassische Zweiteilung zwischen Wohnen in den eigenen vier Wänden und im Heim durch alternative Wohnformen ablösen wird. Dabei spielen verschiedene Prinzipien eine Rolle. Alter lässt sich nicht definieren, da die Alterungsprozesse mehrdimensional und vielfältig sind. Je nach Lebensgeschichte ergeben sich andere Vorstellungen einer idealen Wohnumgebung. Zudem sind oft der allgemeine Bedarf und das konkrete Angebot nicht identisch.

In den letzten Jahrzehnten wurden verschiedene neue Wohnformen entwickelt. Mit dem Konzept der Seniorenresidenz Buchs werden private Alterswohnformen mit Serviceleistungen angeboten. Eine weitere Möglichkeit sind gemeinschaftliche Wohnprojekte, allenfalls als Genossenschaft organisiert, wie sie in Boppelsen realisiert und in Otelfingen geplant sind.

Das Konzept Pflegeversorgung der Gemeinde Otelfingen hält fest, dass ältere Menschen möglichst lange autonom und selbstständig zu Hause wohnen wollen. «Dies widerspiegelt sich im Grundsatz <ambulant vor stationär>. Die Gemeinde Otelfingen legt bei Baubewilligungen Wert auf die Umsetzung der Vorgaben zum behindertengerechten Bauen. In der Gemeinde Otelfingen fehlen bisher Pflegewohnungen.»¹⁹

Im Buchser Alterskonzept werden noch andere Wohnformen genannt:

- Die häufigste ist das begleitete Wohnen in eigener Wohnung mit punktueller Hilfe von aussen durch Familie und Spitex
- Alterswohngruppen: Gemeinsames Wohnen älterer Menschen in einer grösseren Wohnung mit je eigenem Zimmer
- Wohngemeinschaften verschiedener Generationen unter einem Dach, oft in verwandtschaftlichem Verhältnis

¹⁹ Konzept Pflegeversorgung der Gemeinde Otelfingen, 27. Februar 2012

- Aussenwohngruppen eines Alters- und Pflegeheims als Wohngemeinschaft
- Pflegewohnungen: Wie Kranken- und Pflegeheim, jedoch als dezentrale Pflegestation für Betagte, die auf Pflege angewiesen sind

Regensdorf

Auf der Website der Gemeinde Regensdorf findet sich folgender Hinweis: «Für hindernisfrei gebaute Wohnungen oder Häuser kann bei den zahlreichen Liegenschaftsverwaltungen in Regensdorf nach entsprechendem Wohnraum angefragt werden, der sich für das Wohnen im Alter eignet. Einzelne private Liegenschaften bieten für ältere Menschen auch Service- und Betreuungsdienstleistungen an.»

Alterssiedlung Langfurren

An der Langfurrenstrasse entstand bereits 1964 eine Überbauung mit 16 Alterswohnungen von 1, 1,5 und 2 Zimmern. Sie sind für ältere Menschen ausgerichtet, die selbstständig wohnen möchten. Die Häuser verfügen jedoch über keinen Lift, die Wohnungen sind nicht alle hindernisfrei gebaut



Die Alterssiedlung Langfurren wurde bereits 1964 erstellt

und eignen sich deshalb nicht für Menschen mit eingeschränkter Mobilität. Mit diesem Angebot stellte die Gemeinde bereits vor über 50 Jahren günstigen Wohnraum für die ältere Bevölkerung zur Verfügung. Es gibt einen Gemeinschaftsraum, wo die Hauswartin mit Unterstützung der Bewohnerinnen und Bewohner regelmässige Zusammenkünfte organisiert, die sehr beliebt sind. Oft nehmen auch Leute von auswärts daran teil. Damit bleiben soziale Kontakte nach aussen bestehen oder werden neu geknüpft. Aber auch innerhalb der Siedlung funktioniert das Zusammenleben sehr gut. Wer in der «Langfurren» wohnt, kann sich nach Lust und Laune an den gemeinsamen Aktivitäten beteiligen, muss aber nicht. Wer lieber für sich allein ist, bleibt ungestört. Nachbarschaftshilfe wird gross geschrieben. Einerseits kennt die Hauswartin mit ihren Zusatzaufgaben die Leute gut und weiss, wenn es jemandem schlecht geht. Andererseits kennen sich die Frauen und Männer auch untereinander und achten auf Unregelmässigkeiten. In der Alterssiedlung Langfurren findet deshalb ein gut funktionierendes Nebeneinander und Miteinander statt.

Alterswohnungen «Sagi»

Am Mühleweg 25 in Regensdorf sind auf dem Areal der ehemaligen Sagi 14 altersgerechte Wohnungen entstanden. Sie waren auf den 1. Oktober 2016 bezugsbereit, bis im Januar 2017 waren alle vermietet. Im Erdgeschoss des Wohnblocks gibt es eine private Spitex.

Wohnen zur Post Watt

An der Poststrasse in Watt beim geschichtsträchtigen Gasthof Zur Post ist kürzlich eine Überbauung mit 51 Wohnungen entstanden. Das Konzept sieht vor, dass sich dort sowohl Familien mit Kindern als auch Seniorinnen und Senioren wohl fühlen. Der Ausbau entspricht den Normen für hindernisfreies Wohnen. Dabei spielt der Grundgedanke «Wohnen – auch im Alter» eine wichtige Rolle. Um dem Sicherheitsaspekt älterer Menschen Rechnung zu tragen, gibt es ein breites Dienstleistungsangebot, das je nach Bedürfnis in Anspruch genommen werden kann. Dazu gehören etwa ein Concierge-Service, Abfallentsorgung, Mahlzeitendienst und Sportangebote. Den Mieterinnen und Mietern steht zudem ein Fitnessraum zur Verfügung. Alle diese Möglichkeiten unterstützen den Wunsch vieler Leute, möglichst lange selbstständig zu wohnen.



*Alterswohnungen «Sagi» am
Mühleweg in Regensdorf*



Wohnen zur Post in Watt

Buchs

16 altersgerechte Wohnungen sind bezogen

Dort, wo sich früher die Gärtnerei Louis Müller befand, steht seit Mitte 2015 ein Mehrfamilienhaus mit 16 altersgerechten Wohnungen. Im Gebäude ist auch eine private Spitex eingemietet. Johannes Schaub ist der Eigentümer des Hauses an der Zürcherstrasse 21. Das Land hatte er Louis Müller abgekauft mit der Idee, dort Alterswohnungen zu bauen. Er ist in Buchs aufgewachsen und hat nach wie vor eine starke Bindung zu dieser Gemeinde. Die Mieterinnen und Mieter müssen mindestens 60 Jahre alt sein. Johannes Schaub sagte: «Ich wollte den älteren Leuten im Dorf etwas bieten. Sie können sich vom Haus weg gut mit dem Rollator fortbewegen.» Zudem sei es ihm ein Anliegen gewesen, günstige Mietzinse zu offerieren. Die 2,5- bis 4,5-Zimmer-Wohnungen kosten inklusive Nebenkosten zwischen rund 1'400 und 2'000 Franken monatlich. Im Erdgeschoss steht ein

Gemeinschaftsraum für verschiedene Aktivitäten zur Verfügung. An einem im September 2015 vom Eigentümer organisierten Apéro, an dem er die Mieterinnen und Mieter willkommen hiess, äusserten sich diese durchwegs positiv über ihre Wohnsituation. Sie schätzen den Lift, die Nähe zum Zentrum mit den Einkaufsmöglichkeiten und eine Frau sprach gar von ihrer Traumwohnung.



*Die Überbauung auf
dem ehemaligen
Areal der Gärtnerei
Louis Müller*

Es tut sich was an der Mülibachstrasse

Der Bau für die Seniorenresidenz in Buchs macht Fortschritte. Nach mehreren Anläufen, da immer wieder um den Standort gerungen wurde, ist nun klar: An der Mülibachstrasse, unweit des Bahnhofs Buchs-Dällikon, entsteht das Seniorenzentrum Senevita Mülibach im Gebiet Wüeri. Rund 40 Millionen Franken kostet das Projekt. Für rund 100 Bewohnerinnen und Bewohner stehen bis im Frühling 2019 18 Wohnungen und 81 Pflegeplätze zur Verfügung. Beim Spatenstich Anfang 2017 war auch alt Regierungsrätin Rita Fuhrer anwesend. Sie ist Verwaltungsrätin bei der BH Group, die gemeinsam mit der Trevita AG und der Senevita AG als Investorin auftritt und künftige Betreiberin des Zentrums ist. Rita Fuhrer sagte: «Das Thema <Älter werden> geht uns alle an. Hier geht es auch um unsere Zukunft.» Die Bewohnerinnen und Bewohner sollen ihren Alltag selbstbestimmt gestalten können und selber entscheiden, wann und wie viel Unterstützung sie in Anspruch nehmen wollen.

Die Baubewilligung für die Seniorenresidenz an der Mülibachstrasse 20 hatte der Gemeinderat im Mai 2016 erteilt. Ausser Wohnungen und Pflegeplätzen sind auch eine Cafeteria und ein Restaurant geplant. Beide sind für die Öffentlichkeit zugänglich, damit eine Vermischung mit Arbeitnehmenden in unmittelbarer Umgebung sowie jüngeren Leuten aus dem Dorf stattfindet. Auch eine Bibliothek soll dazu beitragen. Hinter dem Projekt steht die Senevita AG, die über 20 solcher Zentren betreibt.



Die Baustelle der Seniorenresidenz Buchs im August 2017

Ursprünglich stand die Idee im Raum, eine Alterssiedlung mit Pflegestation auf dem Privatgrundstück von Myrtha Burkhalter zwischen Bahnhofstrasse und Chratzstrasse zu bauen. Dieses Projekt mitten im Dorf fand bei der älteren Bevölkerung Anklang. Auch der Gemeinderat war der Meinung, das Gebiet Chratz in der Nähe des Dorfzentrums wäre der ideale Ort für Alterswohnungen. Eine vom Überparteilichen Wahlforum (ÜWF) Mitte Februar 2016 organisierte Infoveranstaltung lockte rund 150 Interessierte an. Als Referent anwesend war Wilhelm Natrup, Chef des kantonalen Amtes für Raumentwicklung (ARE). Er erklärte, dass eine Umzonung nötig sei, um im Gebiet Chratz bauen zu können. Eine solche sei jedoch in absehbarer Zeit nicht möglich, da sämtliche Umzonungen in den Gemeinden bis auf Weiteres zurückgestellt seien, eine Folge der Kulturlandinitiative, der das Volk 2012 zugestimmt hatte. Er hielt auch fest, dass eine Bewilligung zu einem späteren Zeitpunkt auch nur dann erteilt werde, wenn es keine andere Möglichkeit gebe. Das ist in Buchs aber nicht der Fall. Das Gebiet Wüeri, wo die Seniorenresidenz nun gebaut wird, befindet sich in einer Industrie-

und Wohnzone und bietet sich deshalb als Standort an. Natrup erklärte auch, die Gemeinde könne ein Baugesuch, das alle Auflagen erfüllt, nicht einfach ablehnen. Obwohl der Bau der Seniorenresidenz im Gebiet Wüeri auf Widerstand gestossen ist, entstehen dort nun Wohnungen und Pflegeplätze für die Buchser Seniorinnen und Senioren. Der Gemeinderat hat mit Senevita eine Leistungsvereinbarung über 30 Pflegeplätze abgeschlossen. Das deckt gemäss einer Mitteilung des Gemeinderats vom Oktober 2017 den aktuellen und künftigen Bedarf für Buchs.

Boppelsen

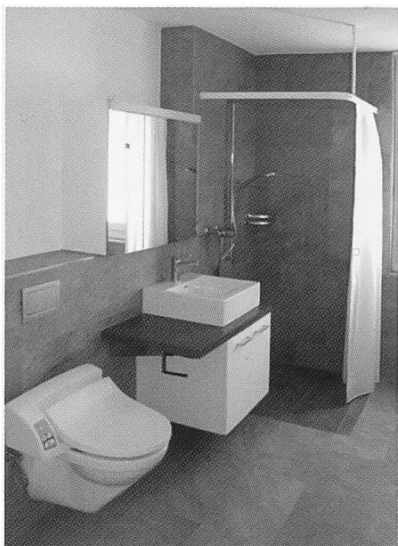
Genossenschaft verwirklicht «Wohnen im Alter»

2010 bildete sich in Boppelsen eine Arbeitsgruppe, die sich mit dem Thema «Wohnen im Alter» befasste. Der Gemeinderat hatte bereits ein Jahr vorher einen Planungskredit gesprochen. 2012 fand eine erste Infoveranstaltung für die Bevölkerung statt, an der 100 Personen teilnahmen. 15 von ihnen meldeten sich gleich anschliessend als Genossenschafter an. Die Initiative zur Bildung einer Genossenschaft war von der Gruppe 55+ ausgegangen. Deren Mitglieder hatten sich überlegt, wie sie im Alter wohnen wollen. Aufgrund der Tatsache, dass es in Boppelsen bisher keinen geeigneten Wohnraum für ältere Menschen gab, kam das Projekt ins Rollen. Gerontologin Simone Gatti räumte am Info-Anlass mit dem Klischee auf, alte Menschen seien schwach und hilfsbedürftig, einsam und verbittert und nicht mehr anpassungsfähig. Sie sagte: «80 Prozent der über 80-Jährigen fühlen sich ziemlich gesund und in Bezug auf die Wohnform wollen sie flexibel und unabhängig sein.» Sie legen also grossen Wert auf selbstständiges Wohnen.

*«Wohnen im Alter» in
Boppelsen kurz nach
der Einweihung im
September 2016*



An der Gemeindeversammlung im Juni 2013 war der Startschuss für das altersgerechte Wohnen gefallen. Mit grossem Mehr war der Antrag des Gemeinderats für den Abschluss des Baurechtsvertrags mit der Genossenschaft Alte Buchserstrasse genehmigt worden. Gemäss den Erläuterungen des damals für die Finanzen zuständigen Gemeinderats Edi Wartenweiler, der im Vorstand der Genossenschaft ist, ging man von einem Budget von 4 Millionen Franken aus. Die 800'000 Franken Eigenkapital sollten durch genossenschaftliche Anteilscheine im Wert von 1'000 Franken sowie Darlehen ab 10'000 Franken gesichert werden. Im August 2015 konnte mit dem Aushub für den Bau der Wohnungen begonnen werden. Was Werner Wegmann von der Baukommission der Genossenschaft beim Baustart gesagt hatte, war knapp anderthalb Jahre später Realität geworden: «Unser Ziel ist es, Wohnungen für ältere Menschen zu bauen, in denen sie möglichst lange selbstständig und komfortabel leben können.»



*Der Ausbaustandard der
Wohnungen ist sehr komfortabel*

Im Herbst 2016 präsentierte die Genossenschaft Alte Buchserstrasse an einem Tag der offenen Tür die neuen Alterswohnungen der Öffentlichkeit. Genossenschaftspräsident Walter Beyeler führte durch das Haus mit den zwölf Wohnungen. Er war damals bereits über das Pensionsalter hinaus, will jedoch (noch) nicht dort wohnen mit der Begründung, er sei ja nicht alt. Schon bei der Eröffnung waren die zwischen 55 und 93 Quadratmeter grossen Appartements alle vermietet. Die Kosten pro Einheit liegen zwischen 1'300 und 1'800 Franken monatlich. Für alle, die sich für eine solche Wohnung interessieren, gibt es eine Warteliste. Die Voraussetzung fürs Wohnen an der Alten Buchserstrasse ist der Beitritt zur Genossenschaft und der Erwerb mindestens eines Anteilscheins.

Dänikon

Nur wenige ältere Mieter in den altersgerechten Wohnungen

Im September 2005 waren die acht altersgerechten Wohnungen der Gemeinde Dänikon bezugsbereit. Sie können gut vermietet werden, allerdings nicht an einheimische ältere Einwohnerinnen und Einwohner von Dänikon. Zur Zeit werden nur drei Einheiten von älteren Personen bewohnt. Die Verwaltung bestätigt, dass sich in den letzten Jahren nie jemand gemeldet hat, der gerne seine Wohnung oder sein Haus in Dänikon gegen eine dieser Wohnungen getauscht hätte. Ebenso ist die entsprechende Warteliste zur Zeit leer. Dänikerinnen und Däniker würden bei der Vermietung bevorzugt, falls sich jemand auf eine Ausschreibung meldet. Aber offenbar wurde das Bedürfnis falsch eingeschätzt. Der Gemeinschaftsraum – als Treffpunkt für die Bewohner vorgesehen – ist seit vielen Jahren an Gewerbebetriebe vermietet.



*Die Alterswohnungen
in Dänikon werden
mehrheitlich von
Jüngeren bewohnt*

Otelfingen

Uneinigkeit über die Umsetzung

Die Gruppe Männer 50+ hatte bereits im Herbst 2013 zu einer Diskussionsrunde über die Wohnsituation im Alter eingeladen. Das Interesse war gross. Das Beispiel Boppelsen (vgl. S. 58). wurde damals als mögliches Konzept für Otelfingen genannt. In einer Anfrage an den Gemeinderat wollte die FDP Otelfingen im Februar 2016 wissen, ob innert nützlicher Frist eine Änderung der Bau- und Zonenordnung (BZO) der Gemeindeversammlung zur Geneh-

migung vorgelegt werde. Es geht darum, die Massnahmen für altersgerechte Wohnungen in der Planung im Zusammenhang mit der Genehmigung des Gestaltungsplans für das Gebiet Brühl Nord zu berücksichtigen.

Die Gruppe Alter-native Otelfingen, die vor drei Jahren von Ueli Altorfer und Othmar Eigenmann gegründet worden war, strebt bezahlbaren Wohnraum für die älteren Bewohnerinnen und Bewohner im Dorf an. Ursprünglich war ein Workshop zum Thema «Wohnen und Leben im Alter» geplant, wie im März 2016 an einem Info-Anlass bekannt gegeben wurde. Damals erklärte Ueli Altorfer, die Mitglieder der Gruppe seien vor über 30 Jahren als junge Familien nach Otelfingen gezogen. Jetzt wollten sie sich vor allem in Bezug aufs Wohnen neu orientieren. Es zeigte sich jedoch, dass die Gemeinde und die Gruppe unterschiedliche Vorstellungen über die Verwirklichung dieser Ziele hatten. Gemeinderat Gary Honegger sagte, man verzichte in Otelfingen bewusst auf ein Alterskonzept mit der Begründung, die Betroffenen sollten selber entscheiden, wie sie sich das Wohnen und Leben im Alter vorstellen. Der Workshop kam nicht zustande.



Othmar Eigenmann (links) und Ueli Altorfer sind die Initianten für ein geeignetes Projekt in Otelfingen

Bisher ist noch kein konkretes Projekt realisiert worden. Die bis Redaktionsschluss dieser Publikation vorläufig letzte Infoveranstaltung der Gemeinde fand im Sommer 2017 statt. Dort präsentierte Gesundheits- und Sozialvorstand Gary Honegger die Ergebnisse einer Bevölkerungsumfrage zum Thema «Wohnen im Alter». Von den 1'000 verteilten Fragebogen waren 300 zurückgekommen. Das Resultat ist eindeutig: 80 Prozent möchten bei einem Umzug in eine kleinere Wohnung im Alter in Otelfingen bleiben. Das bedingt, dass die Gemeinde geeigneten Wohnraum zur Verfügung stellt.

Doch genau daran ist die Umsetzung bis jetzt gescheitert. Der Gemeinderat hatte in einer Stellungnahme im «Furttaler» vom 14. Juli 2017 das Thema nochmals aufgegriffen. Darin heisst es unter anderem: «Das vorgestellte Projekt der Gruppe Alter-native Otelfingen ist ein privates Projekt mit der Zielsetzung zur Sicherstellung von bezahlbarem Wohnraum im Alter. In diesem Zusammenhang arbeitet der Gemeinderat mit dieser Gruppierung zusammen, wie der Gemeinderat mit anderen privaten Investoren und Landeigentümern ebenfalls zusammenarbeitet. Der Gemeinderat anerkennt die Wichtigkeit dieses Themas, sieht es jedoch nicht als seine Aufgabe, sozialen Wohnungsbau zu betreiben, sondern fokussiert in diesem Bereich auf die für die gesamte Bevölkerung wichtige Pflegeversorgung.»

Daraufhin äusserte sich die Gruppe Alter-native Otelfingen in einem Leserbrief im «Furttaler» vom 21. Juli 2017 und verwies auf ihre abweichenden Ansichten. Die Gruppe versteht sich als Vertreterin des öffentlichen Interesses und will deshalb nicht auf die gleiche Stufe mit privaten Investoren gestellt werden. Sie sieht die Gründung einer Genossenschaft als Lösung und steht mit dem Gemeinderat in Verhandlung, gemeindeeigenes Land im Baurecht zu erhalten, unter Vorbehalt der Zustimmung der Bevölkerung. Es geht dabei um das Gebiet Brühl Nord, wo die Gemeinde eigenes Land besitzt. Beide Seiten geben an, sich gemeinsam für ein Projekt für altersgerechtes Wohnen in Otelfingen einsetzen zu wollen.

Senioren übernehmen vielfältige Betreuungsaufgaben

Wenn Grosseltern plötzlich streiken würden

«Der Umfang des familialen Arbeitsvolumens von Grosseltern lag 2002 bei ungefähr 100 Millionen Stunden jährlich und liegt damit deutlich über dem Einsatz aller Schweizer Primarlehrkräfte.»²⁰ Der wirtschaftliche Wert der Kleinkinderbetreuung durch Grosseltern in der Schweiz wird auf rund zwei Milliarden Franken pro Jahr geschätzt. Während vor wenigen Jahrzehnten die ältere Generation schon früh auf die Unterstützung durch die jüngere angewiesen war, ist es heute oft umgekehrt: Die Jungen sind auf die Hilfe ihrer Eltern angewiesen. Ohne diese Unterstützung könnten viele Väter und Mütter Familie und Beruf nicht unter einen Hut bringen. Es ist jedoch möglich, weil die heutigen Grosseltern noch sehr fit sind. Oft wagen sie es aber nicht, bei Hüteanfragen Nein zu sagen, auch wenn sie manchmal überfordert sind. Und trotz der Belastung empfinden die Grosseltern den engen Kontakt zu ihren Enkeln als bereichernd und möchten ihn keinesfalls missen. Sie sind meist gelassener in Erziehungsfragen und können entspannter damit umgehen.

Sie erleben nochmals, wie fordernd die Schule sein kann und lassen sich gerne von den Kindern und Jugendlichen den Umgang mit dem Smartphone erklären. Der Soziologe François Höpflinger hält fest: «Grosseltern lernen von ihren Enkeln mehr als umgekehrt.» Und bezüglich Einmischung in Erziehungsfragen meint er: «Es gilt das Prinzip des Engagements ohne Einmischung: Die Grosseltern sollen betreuen, aber nicht erziehen.»²¹

Grosseltern haben ein sehr unterschiedliches Rollenverständnis. Es gibt die distanzierten, welche die Freiheit des Rentnerseins geniessen und keine grosse Lust verspüren, ihre Enkel zu hüten. Andere sind eine Art Ersatzeltern, weil Mutter oder Vater alleinerziehend ist. Die Kinder haben in diesem Fall eine ähnlich emotionale Bindung zu ihnen wie zu den eigenen Eltern. Immer grösser wird die Gruppe jener Grosseltern, die regelmässig Enkel hüten und ihre neue Rolle als sehr beglückend empfinden. Sie unternehmen viel mit den Enkelkindern: Karten spielen, den Zoo oder ein Kindertheater besuchen, oder mit ihnen zum Skifahren und Schlittschuhlaufen gehen.

²⁰ BENEVOL Schweiz, Dachorganisation der regionalen Fachstellen für Freiwilligenarbeit

²¹ Prof. Dr. François Höpflinger, Soziologe, Interview in ZEIT-ONLINE, 23.12.2008

Das Generationensandwich

Die gemeinsame Lebensspanne der Generationen hat sich aufgrund der längeren Lebenserwartung stark verändert. Die Vier-Generationen-Gesellschaft ist Realität geworden. Eine neuere Erscheinung ist das sogenannte Generationensandwich: Neben den Enkelkindern gilt es auch noch die hoch betagten Eltern zu betreuen. Extrem gross ist die Belastung, wenn Grosseltern noch berufstätig sind, Enkel hüten und sich zudem um die Eltern kümmern. Erfahrungsgemäss sind es meist Frauen, die solchen Doppelbelastungen ausgesetzt sind. «Rund zwei Drittel aller älteren pflegebedürftigen Menschen in der Schweiz werden zu Hause hauptsächlich von ihren Angehörigen betreut. Der Preis, den die pflegenden Angehörigen dafür bezahlen, ist hoch und zwar gesundheitlich, psychisch und sozial», warnt die Berner Generationenforscherin Pasqualina Perrig.²²

Generationen im Klassenzimmer

Die Grundlagen für das Projekt «Generationen im Klassenzimmer» sind von der Pro Senectute des Kantons Zürich geregelt. Ältere Menschen engagieren sich normalerweise während zwei bis vier Stunden pro Woche in einer Schulklasse. Es werden keine pädagogischen Kenntnisse vorausgesetzt, wohl aber die Freude am Umgang mit Kindern, Geduld und Offenheit. Der Einsatz erfolgt in Absprache und unter der Verantwortung der Lehrperson und nimmt Rücksicht auf die persönlichen Fähigkeiten der Seniorinnen und Senioren. Häufig unterstützen sie schwächere Schüler, helfen ihnen beim Werken und beim Organisieren des Wochenplans. Sie üben ein Gedicht ein, begleiten ein Kind in die Bibliothek und unterstützen ein anderes bei den Hausaufgaben. Die Lehrpersonen schätzen die Mithilfe in Klassenlagern oder bei speziellen Schulanlässen. «Der Einbezug von älteren Menschen wirkt sich auf den lebhaften Schulbetrieb harmonisierend aus. Generationen im Klassenzimmer bezweckt eine Bereicherung des Unterrichts, zielt aber nicht auf eine Entlastung der Lehrperson ab», heisst es in den Unterlagen der Pro Senectute.

Eine Umfrage bei allen Schulleitungen der Furttaler Primarschulen ergab, dass sich die Schulen in Buchs, Dällikon und Dänikon-Hüttikon an diesem Projekt beteiligen. Im Leepünt Dällikon waren im Januar 2017 drei Seniorin-

²² Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello, «Neue Generationenbeziehungen – neue Chancen?»

nen und ein Senior im Einsatz, im Schulhaus Rotflue Dänikon-Hüttikon waren es vier Frauen und zwei Männer (vgl. S.67). In Buchs wurde eine Seniorin nach drei Jahren an der Mittelstufe von einem Mann abgelöst, der sich vier Stunden pro Woche in einer 3. Klasse engagiert. Effektiv gemeldet bei der Pro Senectute sind 17 Seniorinnen und Senioren.



Die Primarschule Buchs bildet auf der Kindergarten- und Primarstufe in 2 Schulhäusern 520 Kinder aus. Für diese verantwortungsvolle Aufgabe setzen sich ca. 100 Mitarbeitende als Lehrpersonen und in verschiedenen Fachdiensten ein. Es ist uns ein grosses Anliegen, gemeinsam mit den Eltern alle Kinder ihren Fähigkeiten entsprechend zu fordern und zu fördern. Unterstützt werden Lehrpersonen und Eltern dabei durch ein Team an Fachspezialisten, eine engagierte Schulsozialarbeit und funktionierende Tagesstrukturen.

Wir suchen für unsere Kindergärten und die Primarschulen per Anfang Schuljahr 2017-2018

Seniorinnen und/oder Senioren

für die Unterstützung der Klassenlehrpersonen im Unterricht

Sie haben Verständnis für Kinder in der Entwicklung und verfügen über Gelassenheit und Geduld im Umgang mit Kindern.

Sie haben Lust, einen oder mehrere Vormittage in der Woche unentgeltlich in einem Schulzimmer und inmitten von neugierigen, lebendigen Kindern zu verbringen und die Klassenlehrpersonen in ihrer Arbeit zu unterstützen, indem Sie Kindern helfen, die Aufträge zu erfüllen. Auch wenn Sie lieber nur einzelne Projekte begleiten, wären wir an einem Kontakt interessiert.

Wir bieten Ihnen eine sinnhafte Aufgabe, den Kontakt zur jüngsten Generation unserer Gesellschaft, die Wertschätzung der Lehrpersonen und den Dank lachender Kinderaugen, welche Ihnen die phantasievollen Geschichten aus deren Leben erzählen möchten.

Kontakt und weitere Auskünfte

Für Auskünfte steht Ihnen unser Schulleiter, Herr Stephan Peyer, Tel. 044 844 03 28, E-Mail stephan.peyer@primarschulebuchs.ch zur Verfügung.

JK9012

*Inserat im Furttaler vom
16. Juni 2017*

Die Primarschulen Regensdorf, Otelfingen und Boppelsen sind nicht oder nicht mehr an diesem Projekt beteiligt. Die Schulpflege Regensdorf war enttäuscht, dass die angebotenen Weiterbildungskurse nicht besucht wurden. Vor der Kündigung der Leistungsvereinbarung waren gemäss Angaben der Pro Senectute gegen 20 Freiwillige im Einsatz. Allerdings stellt es die Schulpflege den Schulen frei, losgelöst von der Pro Senectute die Hilfe von Senioren anzunehmen. So profitiert Watt seit fünf Jahren von der Unterstützung einer Frau, im Kindergarten steht der Lehrerin im Werkunterricht ein Mann zur Seite.

Aktive Furttaler Senioren zwischen Freiwilligenarbeit und Hobbys

Seniorinnen und Senioren bleiben heute sehr lange aktiv. Die meisten geniessen die Tatsache, dass sie nur noch das machen, was sie wirklich gerne tun. Und so unterschiedlich die Menschen sind, so unterschiedlich sind die Tätigkeiten, denen sie nach der Pensionierung nachgehen. Die folgenden Beispiele von Furttaler Senioren zeigen die Bandbreite der Beschäftigungen, von der Freiwilligenarbeit bis hin zu sportlicher Aktivität.

Auf Grossvater ist Verlass

Alex Huber (*1944)

Es gab Zeiten, da war Alex Huber beinahe täglich mit seinen Enkeln unterwegs. Fünf seiner acht Enkelkinder wohnen im Furttal, drei im Thurgau. Seine älteste Buchser Enkelin ist bereits in der Lehre. Sie besuchte wie ihre beiden Schwestern die Rudolf Steiner Schule in Zürich. Sie alle schätzen die unzähligen Transportdienste, die ihr Opa für sie leistete oder immer noch leistet: zu Geigenlektionen, Trachtentanzproben, Fussballtrainings, ins Training des Geräteturnens oder an Wettkämpfe. Ein Enkel und eine Enkelin



*Alex Huber mit Bildern seiner
acht Enkel im Hintergrund*

wohnen in Otelfingen. Der Sekundarschüler ist ein begeisterter Unihockeyspieler, der sich für Auswärtsspiele oder Turniere ebenfalls auf die Taxidienste seines Grossvaters verlassen kann. Er und seine Schwester werden oft über Mittag von ihm betreut. Auch die drei Thurgauer Enkel können auf die Hilfe von Alex Huber zählen. Damit er nicht schon in aller Herrgottsfrühe in Dänikon abfahren musste, übernachtete er einmal wöchentlich in Herdern

in der Nähe von Frauenfeld, wenn die Eltern der Enkel schon um sechs Uhr zur Arbeit fahren. Er weckte die Kleinen, bereitete das Frühstück zu und schickte sie zur Schule. Anschliessend fuhr er manchmal direkt nach Otelfingen, betreute über Mittag die beiden Enkel und fuhr am Abend die Buchser Enkelin ins Turnen. Daneben besucht er mit seinen Enkeln auch einmal den Zoo, den Zirkus, unternimmt einen Ausflug auf die Insel Mainau, geht auf eine Schifffahrt auf dem Bodensee oder erfüllt einen persönlichen Geburtstagswunsch, zum Beispiel eine Fahrt mit der Cabrio-Luftseilbahn auf das Stanserhorn. «Für mich gibt es nichts Schöneres als so eng mit dem eigenen Nachwuchs zusammen zu sein. Dieser unglaubliche Zusammenhalt gab mir auch die Kraft, den frühen Tod meiner Frau zu verarbeiten», erklärte Alex Huber.

Seit 13 Jahren im Einsatz im Klassenzimmer

Claire Scabell (*1929)

2004 begann Claire Scabell, im Kindergarten Rotflue in Dänikon mitzuhelfen, nach vier Jahren wechselte sie ins Handarbeitszimmer ihrer Tochter Regula Lächler. Dort ist sie auch heute noch mit bald 88 Jahren im Einsatz. Sie hatte schon immer grosse Freude an der Handarbeit und viele ihrer Kleider selber genäht. Bereits als Kind lernte sie, die Wolle der eigenen Schafe zu verarbeiten. Das Helfen in der Schule bringt ihr grosse Befriedigung. Sie verhehlt nicht, dass sie es manchmal auch mit schwierigen Kindern zu tun hat. Die positiven Aspekte dieser Tätigkeit schätzt sie aber viel höher ein. «Ich lerne von den Kindern, sie lernen etwas von mir. Das hält mich geistig jung.» Auf die Frage, ob sie dafür auch entlohnt werde, antwortet sie spontan: «Mein Lohn ist, dass ich glücklich bin.»

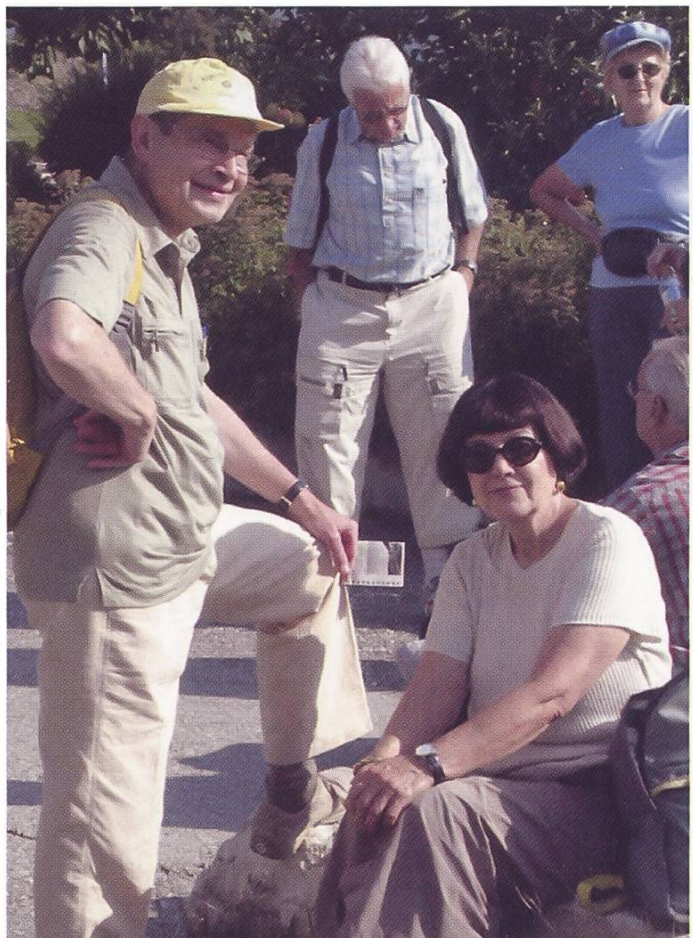


*Claire Scabell als Seniorin
im Klassenzimmer, 2017*

15 Jahre Freiwilligenarbeit

Kurt Eggenschwiler (*1936)

Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2001 war der Däniker Kurt Eggenschwiler in leitender Stellung und später als selbstständiger Unternehmer in der Baubranche tätig. In den 1960er- und 1970er-Jahren war er Gemeinderat in Dänikon und Schulpräsident. Nach dem Ausscheiden aus dem Berufsleben übernahm er bei der Pro Senectute gleich zwei Aufgaben: Er meldete sich für den Besuchsdienst Furttal und übernahm an der Seite von Sonja Hirt die Co-Leitung der Wandergruppe Dänikon-Hüttikon, später teilte er das Amt mit Ernst Fiechter. 15 Jahre lang engagierte er sich in diesen Diensten, beides Aufgaben, in die er viel Zeit investierte. Die Wandergruppe kam seiner Liebe zur Natur, der Freude an der Bewegung und seinem organisatorischen Geschick entgegen. Jede Wanderung wurde mindestens zweimal, manchmal sogar dreimal rekognosziert, um nichts dem Zufall zu überlassen. Elf Monatswanderungen und ein Schlusshöck stehen pro Kalenderjahr auf dem Programm. Die Teilnehmenden bezahlen neben den Fahr- und Essenskosten einen Organisationsbeitrag von 5 Franken, der aber die Vorbereitungskosten der Wanderleiter nicht zu decken vermag.



Kurt Eggenschwiler (links) auf einer Wanderung am Mont Vully

Zeitlich noch anspruchsvoller war Kurt Eggenschwilers Engagement im freiwilligen Besuchsdienst, vor allem, weil es in drei Fällen zu einer Beistandschaft führte. Als Besucher konnte er Freude und Abwechslung in den Alltag alleinstehender Menschen bringen. Einfühlsames Zuhören ist die Voraussetzung, um Vertrauen aufzubauen. Zu sehen, dass er sein Gegenüber aufmuntern und der Vereinsamung entgegenwirken konnte, empfand er als sehr befriedigend. Bedeutend anspruchsvoller aber waren die Beistandschaften. Dafür war er mehrmals pro Woche im Einsatz und musste auch schwierige Entscheide fällen. «In sieben Jahren habe ich für eine einzige Beistandschaft zwölf Ordner gefüllt», erklärt Kurt Eggenschwiler. Oft erledigt in einer Ehe einer der Partner immer alles Administrative: Krankenkasse, Zahlungen, Bankverkehr, Steuern, Zeitungs- und Telefonabonnemente. Beim Tod des Partners ist der oder die Hinterbliebene dann völlig überfordert. In solchen Fällen errichtet heute die Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) – früher die Vormundschaftsbehörde – eine Beistandschaft (vgl. S. 48). «Der Aufwand war sehr gross, aber ich habe diese Arbeit immer sehr gern gemacht», sagt Kurt Eggenschwiler mit Überzeugung.

Engagiertes Wirken für die Gesellschaft

Jörg Signer (*1941) und Ernst Burkhart (*1942)

Die beiden pensionierten Sekundarlehrer unterrichteten fast 40 Jahre zusammen, einige Jahre in Regensdorf und ab 1975 in Buchs im Schulhaus Petermoos. Beide sind auch als Rentner noch sehr aktiv.

Jörg Signer engagiert sich seit vielen Jahren im Natur- und Vogelschutzverein Buchs. Er ist Gründungsmitglied der Kulturkommission und Mitinitiant von zahlreichen Anlässen im Dorf. 2015 wurde die Bevölkerung animiert, im Dorfzentrum Hochbeete zu bepflanzen und originell zu dekorieren. 2017 belebten selbst gefertigte Skulpturen die Zürcher- und die Bahnhofstrasse. Damit setzte die Buchser Kulturkommission bewusst andere Akzente als die übrigen Kulturinstitutionen im Furttal. Viel Zeit verbringt der ehemalige Leiter der Musikschule an seinem Flügel, auf Spaziergängen mit dem Hund und in seinem Garten. Spontan hat er sich auch dem Team angeschlossen, das einer Gruppe von Asylbewerbern Deutsch beibringt. Jeden Sonntagmorgen treffen sich diese Helfer und bereiten gemeinsam den Unterricht vom Montag vor.

Auch Ernst Burkhart ist der Deutschunterricht für Asylbewerber ein Anliegen. Er ist mit 75 Jahren immer noch seiner ehemaligen Schule verbunden.

Seit bald zehn Jahren bedient er die Lehrerinnen und Lehrer am Sonntag mit einem politischen, sportlichen und kulturellen Wochenrückblick-Quiz, das diese immer ab Montag im Unterricht verwenden können. Nach seiner Pensionierung 2007 hat er als Co-Autor die Geschichte der Sekundarschule Regensdorf verfasst und das Heft Nr. 45 der Heimatkundlichen Vereinigung Furttal (HVF) mit verschiedenen Artikeln bereichert. Als Redaktor ist er für das jährliche Erscheinen des Regan Zunftblatts verantwortlich. Viele Artikel entstammen seiner Feder. Zudem ist er Mitglied der Museumskommission, die das Gemeindemuseum im Spiicher Regensdorf betreut. Eine weitere Leidenschaft ist das Lesen. In regelmässigen Abständen trifft er sich mit Kolleginnen und Kollegen in einem Literaturzirkel. Und selbstverständlich ist er seinen beiden Enkelinnen ein verlässlicher Grossvater.



*Jörg Signer (links) und
Ernst Burkhardt mit
Asylbewerbern
beim Deutschunterricht*

Die Gemeinschaft pflegen

Ueli Altorfer (*1945) und Othmar Eigenmann (*1947)

Etwas für die Allgemeinheit tun und die Gemeinschaft pflegen: Diese Grundhaltung zieht sich wie ein roter Faden durch das Leben der beiden Otelfinger Ueli Altorfer und Othmar Eigenmann. Vor 40 Jahren planten sie die Überbauung Im Bungert und suchten mit einem Inserat «äs paar jungi Familie, wo zäme ä neui Wohnsidlig boued». Sie waren beide politisch aktiv, Mitbegründer des Forum Otelfingen und 2002 Initianten von Männer 50+. Seit ihrer Pensionierung haben sie noch mehr Herzblut in diese

Gruppe gesteckt. Die Idee stammte ursprünglich von einem Katecheten der Reformierten Kirche Otelfingen, wurde aber bald zur Leidenschaft der beiden Senioren. Gegen 150 Veranstaltungen haben sie gemeinsam mit ihren Kollegen auf die Beine gestellt. In der Zwischenzeit wäre der Name 60+ passender, die «Gründerväter» sind alle im Pensionsalter und haben dadurch ihr Engagement eher noch steigern können.

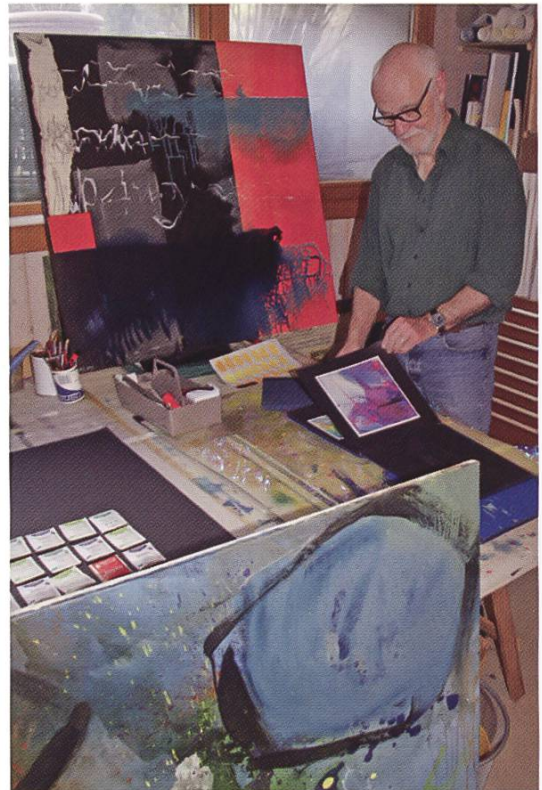


Planung des Jahresprogramms 2017/18 der Gruppe Männer 50+ im Kirchgemeindehaus Otelfingen

«Im alten Dorf haben wir immer weniger Leben», erklären Othmar Eigenmann und Ueli Altorfer übereinstimmend. So entstand die Idee des «Samschtigkafis», das in der Zwischenzeit sehr beliebt ist. Seit ein paar Jahren kommen jeden Samstagmorgen meist ältere Otelfinger, Männer und Frauen, zu einem Kaffeeschwatz ins Kirchgemeindehaus. Mit wenig Aufwand ist so ein Begegnungsort entstanden – und wieder steht der Gedanke der Gemeinschaft und Geselligkeit im Vordergrund.

Auch das aktuellste Unternehmen reiht sich nahtlos in die Reihe der Aktivitäten ein: Beide engagieren sich für das Projekt «Wohnen im Alter». So, wie sie die Idee der Überbauung Bungert in die Tat umsetzten, möchten sie jetzt auch im letzten Lebensabschnitt noch etwas Ähnliches anpacken. Was ihnen vorschwebt, ist nur zu realisieren, wenn die Gemeinde Land im Baurecht zur Verfügung stellt. Deshalb sind sie auf den Gemeinderat zugegangen (vgl. S. 58).

Neben diesen gemeinsamen Aktivitäten haben die beiden noch andere Interessen. Othmar Eigenmann besuchte nach der Pensionierung einen Kurs für Malen mit Acryl. Im November 2014 stellte er erstmals im Gemeinschaftszentrum Roos seine Werke aus, eine zweite Vernissage fand im Sommer 2017 im «Lägernstübli» in Boppelsen statt. Seit vielen Jahren singt er auch im Männerchor Boppelsen. Die Betreuung seiner Enkel ist im Moment ebenfalls von grosser Bedeutung.



*Othmar Eigenmann
in seinem Atelier*

Ueli Altorfers Hobbys sind breit gefächert: Ein paar Gleichgesinnte haben sich zur Gruppe Radfahrer Unteres Furttal (RUF) zusammengeschlossen. Jedes Jahr unternehmen sie eine grosse Tour. Zudem ist er ein begeisterter Bergwanderer. Eine weitere Leidenschaft ist das Reisen. Und neuerdings entdeckt er das Schreiben. Ob sich aus einer grossen Sammlung von Briefen seines Vaters einmal ein Buchprojekt entwickelt, wird die Zukunft zeigen.

Freiwillige Arbeitseinsätze aus Freude an der Sache

Lisbeth Bürgin (*1940)

Eines der intensivsten freiwilligen Engagements der Dällikerin Lisbeth Bürgin war die Leitung der Regensdorfer Brockenstube an der Affolternstrasse beim Kindergarten Leimatt. «Manchmal habe ich die Ware mit einem Migroswägli dorthin transportiert», erzählt sie. Es sei ein «Chrampf» gewesen,

die Sachen bei den Privathaushalten anzuschauen und abzuholen. Während zwölf Jahren hat sie nach ihrer Pensionierung für die Brocki gearbeitet, die vom Gemeinnützigen Frauenverein Regensdorf betrieben wurde, wo Lisbeth Bürgin im Vorstand ist. Dabei konnte sie auf 28 Helferinnen zählen, die sich bei ihren Einsätzen abgewechselt haben. Und sie würde wohl immer noch weitermachen, wenn ihnen die Schule den Raum 2014 nicht gekündigt hätte. Als ehemalige Brocki-Betreiberin mit sehr grosser Erfahrung half Lisbeth Bürgin 2017 am Dorffest Hüttikon am Flohmarkt mit. Die Mitglieder der Gruppe «Turnen für jedermann» hatten ihn organisiert. «Das war ein sehr grosser Aufwand», erklärt sie. «Es hat sich aber gelohnt, denn wir haben ziemlich viel Geld für unsere Kasse erwirtschaftet.»



Lisbeth Bürgin als Fahnenträgerin am Schweizer Gesangsfest in Meiringen 2015

Langweilig geworden ist es der 77-Jährigen nach dem Ende der Brockenstube aber noch lange nicht. Mit grosser Begeisterung erinnert sie sich an das Schweizer Gesangsfest von 2015 in Meiringen, wo sie für den Chor auch als Fahnenträgerin im Einsatz war. «Unsere Fahne war eine der höchsten und entsprechend schwer.» Doch Lisbeth Bürgin lässt sich selten von etwas abbringen, das sie gern macht. Und davon gibt es in ihrem Leben nach der Pensionierung mehr als genug. Schon während ihrer Zeit als Mitarbeiterin

im Alters- und Pflegeheim Furttal sorgte sie zum Beispiel für der Jahreszeit entsprechende Dekorationen. Für den Frauenverein organisiert sie nach wie vor die Ausflüge für die Mitglieder aus Regensdorf. Auch für den jährlich stattfindenden Basar setzt sie sich nach wie vor aktiv ein. Zusammen mit den Vorstandsfrauen sorgt sie dafür, dass alles reibungslos abläuft. Zudem strickt sie selber hübsche Kindersachen und Mützen aus Wollresten für den Verkauf. Lisbeth Bürgin hat immer wieder neue Ideen, Leute zusammenzubringen und ihnen spezielle Unterhaltung zu bieten. «Auf Anfrage der Zentrumsleitung findet seit 2016 monatlich ein Lotto im Einkaufszentrum in Regensdorf statt, das wir organisieren. Bis zu 60 Personen nehmen jeweils teil.» Immerhin locken als Preise Gutscheine fürs Zentrum im Gesamtwert von 480 Franken. Untätig zu sein, liegt der Urgrossmutter nicht. Wann immer sie für Unterstützung angefragt wird oder selber eine Idee hat, für andere etwas aufzugleisen, nimmt sie das in Angriff. Sie gibt allerdings auch zu, dass ihr Engagement altershalber etwas abnimmt. Deshalb erlaubt sie sich jetzt auch einmal Nein zu sagen.

Sport und Engagement in der Kirchgemeinde

Peter Nell (*1942)

Im Jahr 2004 liess sich Peter Nell erst 62-jährig als Direktor des damaligen Arbeitslehrerinnenseminars des Kantons Zürich pensionieren. Er war noch massgeblich an der Neuausrichtung zur Pädagogischen Hochschule beteiligt gewesen. Doch weil er «wahnsinnig gern unterrichtet», auch heute noch, suchte er nach neuen Herausforderungen in diesem Bereich. «Ich habe meine Frühpensionierung bewusst angestrebt, damit ich noch Reserven für ein Engagement im Alter habe», erklärt er. Neben seinem ehemaligen Beruf als Lehrer steht der Sport ganz oben auf Peter Nells Prioritätenliste. Deshalb liess er sich 2003 bei Pro Senectute Schweiz zum Veloleiter ausbilden. In dieser Funktion hat er die Velogruppe Furttal-Regensdorf aufgebaut und sie bis Ende 2016 koordiniert sowie die Fachverantwortung für alle 20 Velogruppen im Kanton Zürich übernommen. Gleichzeitig wurde er Senioren-Tennisleiter, ebenfalls bei Pro Senectute. «Diese beiden Sportarten passen mir sehr gut, ich übe sie nach wie vor selber aus und freue mich, meine Begeisterung mit anderen Seniorinnen und Senioren zu teilen», sagt der 75-Jährige. Er hat auch die Expertenausbildung bei Erwachsenensport Schweiz (ESA) absolviert. Bewegung im Alter ist für ihn ein wichtiges Thema, das er nicht nur theoretisch vermittelt, sondern nach wie vor aktiv demonstriert. Er ist überzeugt davon, dass damit die Lebensqualität verbessert

und die Selbstständigkeit im Alter verlängert werden können. Er selber hat sich zum Ziel gesetzt, 100 Jahre alt zu werden und zwar körperlich, seelisch und geistig fit. «Das Leben ist wunderschön und immer wieder spannend.»

Ebenfalls erst nach der Pensionierung hat sich Peter Nell 2002 zum Präsidenten der Kirchenpflege der reformierten Kirche Dällikon-Dänikon wählen lassen. «Das war eine grosse Herausforderung, weil das Team am Anfang sehr klein war», sagt er. Doch dann seien sie zu fünf eine sehr gute Gruppe



*Der Dälliker Peter Nell,
langjähriger Velo- und
Tennisleiter der Pro Senectute*

gewesen, die bestens harmoniert habe. Er vertrat die Meinung, die Kirchenpflege wie eine staatliche Behörde zu führen, und das tat er auch zwölf Jahre lang. Vor drei Jahren ist er zurückgetreten und betätigt sich jetzt als freiwilliger Helfer für die Seniorennachmittage der Kirchgemeinde. Einen dieser Anlässe bestritt er gleich selber zum Thema «Sport und Bewegung im Alter». Seine Begeisterung, körperlich aktiv zu bleiben und das auch weiter zu vermitteln, haben nicht nachgelassen.

Jedes Jahr eine grosse Reise

Willi Glogger (*1936)

Der 81-jährige Willi Glogger aus Watt schreibt immer noch als freier Mitarbeiter für den «Furttaler». Als Chefredaktor bei der Lokalinfo, seiner letzten Stelle im Medienbereich, war er mit 67 Jahren pensioniert worden. Doch das Schreiben gehört zu seinem Leben ebenso wie der Sport, der immer eine wichtige Rolle gespielt hat. Jemand aus dem Turnverein Watt, dem auch Willi Glogger angehört, hat ihn seinerzeit gefragt, ob er nicht über das Chränzli schreiben wolle. Er wiederum meldete sich deswegen bei der lokalen Wochenzeitung und erhielt den Auftrag. Das war ein Jahr nach seiner Pensionierung und der Anfang seiner immer noch andauernden Korrespondententätigkeit.

Zwei weitere Leidenschaften prägen den Alltag von Willi Glogger. Er reist oft und gern, und er ist sportlich äusserst aktiv. So zieht es ihn immer wieder nach Las Vegas, wo es ihm ausgesprochen gut gefällt. «Das ist eine Welt für sich», sagt er. Mit Stolz erinnert er sich an eine Trekkingtour in Neuseeland, für die er sich mit 75 Jahren einer Gruppe angeschlossen hatte, von denen der zweitälteste Teilnehmer 40 Jahre jünger war als er. Er war schon auf allen Kontinenten unterwegs, ausser in Südamerika. Für 2016 stand eine dreiwöchige Reise durch China auf dem Programm und 2017 ging es ein weiteres Mal nach Südafrika. «Mein Ziel ist es, jedes Jahr eine schöne Reise zu machen», sagt er. In der Regel ist er mit einer Gruppe unterwegs, denn seine Frau, mit der er früher oft in Kanada und Alaska unterwegs war, zieht es nicht mehr in die weite Welt. «Mit ihr zusammen verbringe ich die Ferien jeweils im Tirol.»



*Der Watter Willy Glogger
hält sich mit Turnen,
Schwimmen und Wandern fit*

Willi Glogger tut einiges für seine geistige und körperliche Fitness. Neben seiner journalistischen Tätigkeit löst er unter anderem Kreuzworträtsel. «Ich habe viel gelernt dabei und erinnere mich an Antworten auf frühere Fragen», erklärt er. Auf seine Reisen bereitet er sich nicht nur mental vor, sondern vor allem auch physisch. «Seit ich mich erinnern kann, war ich sportlich tätig.» Das wirkt bis heute nach. Unter anderem leitet er seit 35 Jahren eine Fitnessgruppe des Sportvereins LA Zürich-Nord in Affoltern, dem auch das Jedermanns-Turnen angeschlossen ist, dessen Präsident er seit vielen Jahren ist. Eine besondere Leistung erbringt er als Schwimmer seit mehr als zehn Jahren immer wieder bei der alljährlichen Überquerung des Zürichsees. Für die 1,5 Kilometer lange Strecke trainiert Willi Glogger im Sommer im Katzenssee und im Winter im Hallenbad in Rümlang, wo er zwei- bis dreimal pro Woche einen Kilometer schwimmt. Nach wie vor fährt er auch Ski, vorzugsweise im Gebiet Hoch-Ybrig, wo er für verschiedene Zeitungen über die Parlamentarier-Skirennen berichtet und als Gast früher auch selber mitgemacht hatte. Seine Kondition fördert er heute auch auf Schneeschuhtouren. Um alle seine Engagements unter einen Hut zu bringen, braucht es grosse Flexibilität. «Wenn ich einmal etwas nicht selber ausführen kann, weil ich anderweitig im Einsatz bin, kann ich auf Unterstützung aus meinem Umfeld zählen», sagt er. So lange es geht, will Willi Glogger in seinen verschiedenen Tätigkeitsfeldern aktiv bleiben.

Fragen rund um den Tod

Bis zum Lebensende Pflege zu Hause

Palliative Care beinhaltet alle Massnahmen, die das Leiden eines unheilbar kranken Menschen lindern und ihm die bestmögliche Lebensqualität bis zu seinem Lebensende verschaffen. Dadurch, dass die Leute immer älter werden, steigt auch das Bedürfnis nach dieser spezialisierten Pflege. Denn obwohl fast drei Viertel der Bevölkerung zu Hause sterben möchten, werden gegen 40 Prozent am Lebensende notfallmässig in ein Spital eingewiesen.

Die fünf im Kanton Zürich tätigen Palliative-Care-Teams haben sich vor rund zwei Jahren zum Verband spezialisierter Palliative-Care-Leistungserbringer (Spac) zusammengeschlossen, um Versorgungslücken zu schliessen. Der Kanton schreibt vor, dass Palliativpflege für alle, die sie beanspruchen wollen, zugänglich ist. Die Zuständigkeit liegt jedoch bei den Gemeinden. Für jene im Furttal ist Onko Plus, Mitglied von Spac, für die Palliative Care zuständig. Die Zusammenarbeit mit der lokalen Spitex ist sehr eng. Beide Organisationen ergänzen einander für diese anspruchsvolle Aufgabe. Regensdorf war bei den ersten, die den Leistungsvertrag mit Onko Plus unterzeichneten. Mittlerweile haben auch die andern sechs Gemeinden den Vertrag unterschrieben. Die Kosten fallen zwar höher aus als jene für den Einsatz der lokalen Spitex, doch bieten die Palliative-Care-Teams speziell dafür ausgebildete Mitarbeitende und gewährleisten rund um die Uhr einen Pikettdienst. Insgesamt ist der finanzielle Aufwand, der für Onko Plus geleistet werden muss, jedoch eher klein. Pro 1'000 Einwohner benötigt durchschnittlich nur eine Person pro Jahr eine solche Spezialpflege, die rund 700 Franken kostet.

Das letzte Geleit

Die Redewendung «Das letzte Geleit geben» hat sich bis heute erhalten, die Tradition des Trauerzuges ist aber aus den Dörfern des Furttals verschwunden. Regensdorf hob sie 1962 auf. Hauptgrund war in den 1960er-Jahren der zunehmende Strassenverkehr. Am 5. November 1988 fand die Einweihung des neuen Friedhofs Dörndler etwas ausserhalb von Regensdorf statt. Damit verbunden war auch eine neue Bestattungsverordnung, welche die offizielle Aufhebung öffentlicher Leichengeleite festhält. Im Regan Zunftblatt 2017 erinnert Lucas Wüthrich in diesem Zusammenhang an den etwas kompliziert formulierten Gegenantrag von Hans Frei, «wonach öffentliche

Leichengeleite nicht prinzipiell nicht, sondern in der Regel nicht stattfinden. Mit 60 zu 46 Stimmen wurde dem zugestimmt. Es fanden aber seither keine Leichengeleite mehr statt.»²³



*Trauerzug für den in der Rekrutenschule verstorbenen
Däniker Karl Meier im Jahr 1938 (Däniker Dorfgeschichten)*

Der Däniker Hans Marthaler berichtet, dass man den Sarg am Tag der Beerdigung vor das Haus stellte. Vorher nahmen die Angehörigen während ein paar Tagen vom aufgebahrten Verstorbenen Abschied. Vor der Beerdigung besammelten sich die Trauergäste beim Wohnhaus. Die Todesanzeige endete immer mit dem gleichen Satz: «Weggang vom Trauerhaus um ... Uhr». Die Trauergäste folgten dem Wagen, auf dem man auch die Kränze transportierte. Die Pferde Rücken waren mit einem schwarzen Tuch bedeckt. So gaben Angehörige, Freunde und Bekannte dem Verstorbenen das letzte Geleit. Der Verkehr zwischen Dänikon und Dällikon hielt an. Die Kirchenglocken läuteten, allerdings ohne die grosse Glocke. Diese kam erst dazu, nachdem der Sarg ins Grab gelassen und der Gottesdienst eingeläutet wurde.

²³ Regan Zunftblatt, 2017, S. 4

Die Tradition des Trauerzuges endete in Dänikon 1963. Hans Marthalers Vater wurde als Letzter vom Landwirt Fritz Amacher zum Friedhof Dällikon gefahren. Auch Würenlos kannte die Tradition des Leichengeleits. Der Leichenwagen wurde 1909 zum stattlichen Preis von 750 Franken angeschafft. Im Gemeinderatsprotokoll vom 2. Oktober 1973 findet sich folgender Eintrag: «Nachdem die Leichengeleite infolge des grossen Verkehrs nicht mehr möglich sind und ausserdem ein Leichenaufbahrungsraum zur Verfügung steht, entfällt diese Leistung.»



Leichenwagen der Gemeinde Würenlos (Gemeinde Würenlos)

Rechnung für		F. Gemeinde Würenlos.	
von J. C. RATHS, Schmied.			
		Fr.	Cts.
1 neuer kompletter Leichenwagen			
geliefert lt. Vertrag.			
		frs.	750.-
pour acquit.			
J. C. Raths.			

Rechnung für den Würenloser Leichenwagen (Gemeinde Würenlos)

Immer weniger traditionelle Beerdigungen

Wenn heute jemand beerdigt wird, geschieht dies immer öfter im kleinen familiären Rahmen. Eher selten strömen die Leute aus dem Dorf und von weiter her in die Kirche. Anders war es bei der Beerdigung des Dälliker Gemeinderats Kaspar Günthardt, der Anfang November 2016 überraschend an einem Herzversagen gestorben war. An seiner Beerdigung wurde die Abdankung nicht nur ins Kirchgemeindehaus direkt neben der Kirche übertragen, sondern auch in den Saal der Schulanlage Leepünt.

Heike Radtke ist Pfarrerin der reformierten Kirchgemeinde Dällikon-Dänikon. Sie hat festgestellt, dass die Hinterbliebenen manchmal keine Ahnung haben, wie eine Beerdigung abläuft. Das sei wohl eine Folge der zunehmenden Anonymisierung. «Es ist eben nicht mehr üblich, dass die Bevölkerung ganz selbstverständlich Anteil nimmt, wenn jemand gestorben ist und an der Beisetzung dabei ist», sagt sie. Oft wollten sie den Tod eines Menschen gar nicht bekannt machen. Manche der Angehörigen fürchteten sich davor, wenn ihnen kondoliert wird. Nur selten habe jemand seine Beerdigung zu Lebzeiten organisiert. Irritiert sei sie, wenn die Angehörigen zwar eine kirchliche Abdankung wünschten, dann aber die Bemerkung machen, es solle nicht zu «gotteslastig» sein. «Ich bin Pfarrerin und der Kirche verbunden», sagt sie, «und nicht Dienstleisterin.» Oft seien auch Kirchenlieder nicht mehr gefragt, weil die Leute sie nicht kennen. Dafür werde weltliche Musik gewünscht. «Es fehlt die traditionelle Verbindung.» Deshalb gibt es auch immer mehr anonyme Bestattungen, der Wunsch nach einer Beisetzung im Gemeinschaftsgrab nehme zu. Auch die Zeremonie auf dem Friedhof habe sich verändert. Manchmal finde keine Abdankung mehr in der Kirche statt, sondern nur der Akt der Bestattung beim Grab.

Dass in der Schweiz keine Friedhofspflicht besteht, kann zu Problemen führen. Heike Radtke nennt als Beispiel das Vergraben der Urne im eigenen Garten. «Wenn der überlebende Ehepartner später ins Heim zieht und das Haus verkauft wird, was passiert dann?» Der Friedhof als öffentlicher Raum verliere an Bedeutung. Der Individualismus nehme zu, das habe Auswirkungen bis über den Tod hinaus. Als Beispiel verschwundener Traditionen nennt die Pfarrerin, dass keine Trauerkleidung mehr getragen werde. «Dabei ist das doch ein Zeichen für die Gesellschaft, dass jemand einen nahestehenden Menschen verloren hat.» Das Kurioseste, das Heike

Radtko im Zusammenhang mit Beerdigungen erlebt hat, war die Frage, ob jemand den Hund mit zum Gottesdienst nehmen könne. Das war natürlich nicht möglich.

Baumgräber sind beliebt

Im Friedhof Dörndler in Regensdorf gibt es auf 350 Quadratmetern eine Abteilung für Baumgräber, die im August 2015 eingeweiht wurde. 1950 waren nur etwa 20 Prozent der Verstorbenen kremiert worden, heute sind es rund 80 Prozent. Die Bedürfnisse, auch in Bezug auf die Wahl der Gräber, sind in stetigem Wandel. Immer mehr Menschen empfinden den Gedanken eines Gemeinschaftsgrabes anstelle eines Einzelgrabes als schön und tröstend. «Der Wunsch, die Asche an einem idyllischen, ruhigen



*Baumgräber im
Friedhof Dörndler in
Regensdorf*

Ort wie in der Nähe eines Flusses oder in einem Wald zu verstreuen, gibt es sehr oft», sagte Hans-Rudolf Frei, Sicherheitsvorstand der Gemeinde Regensdorf anlässlich der Eröffnung. Die Vorstellung, nach dem Tod in die Natur zurückzukehren, gibt den Angehörigen Kraft und Mut, ihren Weg weiterzugehen. Es sei Aufgabe der Gemeinde, die Ansprüche der Einwohner zu befriedigen. Durch die Beobachtung dieser Bedürfnisse kam der damalige Friedhofsgärtner Hans Frei auf die Idee, Baumgräber einzuführen. Seit es diese Möglichkeit gibt, ist die Asche von über 50 Verstorbenen dort beigesetzt worden. Der Baumfriedhof besteht vorwiegend aus einheimischen Bäumen wie Birke, Eiche, Kirsche, Linde, Buche und Ahorn.

Seit Anfang 2016 ist die Gartenbau-Genossenschaft Zürich (GGZ) im Auftrag der Gemeinde für die Pflege des Friedhofs zuständig. Auch Ilijaz Ilijazi, Bauführer und Obergärtner der GGZ, hat festgestellt, dass sich die Bestattungskultur im Wandel befindet. «Mit der Baumbestattung ist eine einfache und stimmungsvolle Art gefunden worden, die alle Voraussetzungen einer traditionellen Bestattung erfüllt», sagt er. Die Asche wird in ein vom Gärtner zylindrisch ausgehobenes Loch direkt an die Wurzel des Baumes gegeben. Es gibt weder einen Grabstein noch eine Bepflanzung. Gemäss Ilijaz Ilijazi entspricht das dem Wunsch vieler Menschen nach einer naturnahen Bestattung. Manchmal hat sich der verstorbene Mensch zu Lebzeiten für ein Baumgrab entschieden oder dann die Hinterbliebenen. Eine Beschriftung auf einer Tafel zusammen mit andern Namen ist möglich, auf den einzelnen Bäumen steht jedoch nichts. Die Gemeinde empfiehlt, die eigenen Wünsche zu Lebzeiten mit einem Bestattungswunsch beim zuständigen Amt der Wohngemeinde zu hinterlegen.



Die Zahl der traditionellen Gräber ist rückläufig

«Jemand hat mir mal gesagt,
die Zeit würde uns wie ein Raubtier ein Leben lang verfolgen.
Ich möchte viel lieber glauben,
dass die Zeit unser Gefährte ist, der uns auf unserer Reise begleitet
und uns daran erinnert, jeden Moment zu geniessen,
denn er wird nicht wiederkommen.
Was wir hinterlassen, ist nicht so wichtig wie die Art, wie wir gelebt
haben.
Denn letztlich sind wir alle nur sterblich.»

Jean-Luc Picard in der TV-Serie Raumschiff Enterprise